

Kolonie und Heimat

Zu beziehen durch alle Buch- und Zeitschriftenhandlungen und durch die Post, jährlich 52 Nummern zum Preise von M. 5.20, halbjährlich M. 2.60 Einzelnummer 10 Pf. Erscheint wöchentlich

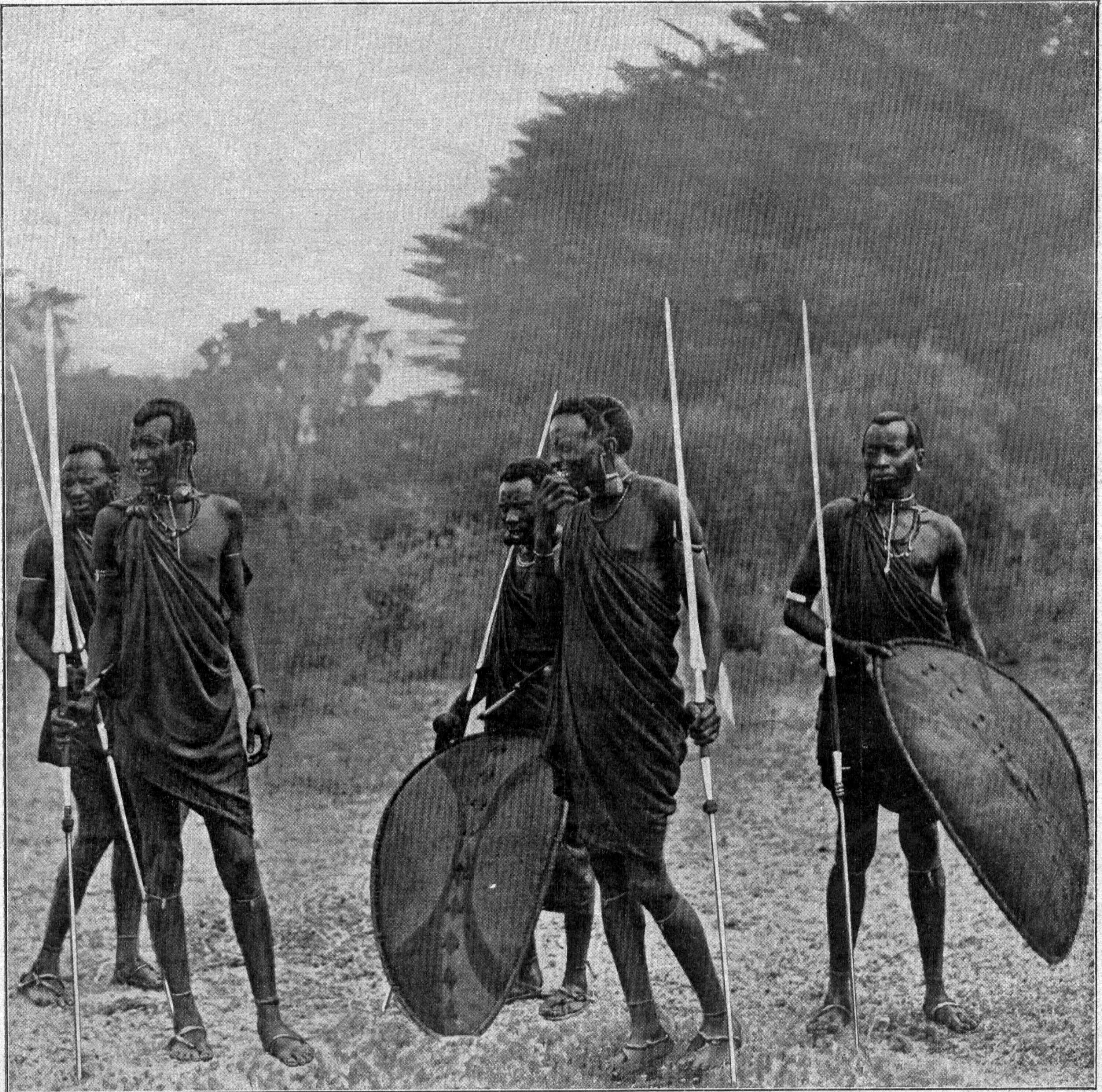
in Wort und Bild

Unabhängige koloniale Wochenschrift

Organ des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft

Nachdruck aller Artikel bei Quellenangabe gestattet, wenn nichts anderes vermerkt ist.

Unmittelbar durch Streifband von der Geschäftsstelle, Berlin W. 66, im Inlande einschliesslich Oesterreich-Ungarn und der Kolonien: jährlich M. 7.80, halbjährl. M. 3.90, Einzelnummer 15 Pf., nach d. Auslande jährlich M. 10.40, halbjährl. M. 5.20, Einzelnummer 20 Pf.



Masai-Krieger.

Die Masai, ein Nomadenvolk hamitischer Herkunft, also keine Neger, leben in den weiten Steppen des nördlichen Teils von Deutsch-Ostafrika und den anstossenden Gebieten von Britisch-Ostafrika. Sie sind ausschliesslich Viehzüchter, und jede andere Beschäftigung gilt bei ihnen für eine Schande. Wegen ihrer Kriegslust, der als Generalidee immer der Viehraub zugrunde lag, waren sie früher bei den benachbarten Negervölkern sehr gefürchtet. Heute tragen sie ihre gewaltigen Speere und Schilde aus Ochsenhaut eigentlich nur noch zur Renommage, denn das Kriegführen haben wir ihnen abgewöhnt. Die Schilde sind schön schwarz-weiss-rot bemalt. Nicht als ob die Masai gute deutsche Patrioten geworden wären, sondern es sind die einzigen Farben, die sie gewinnen können: roter Ton und Rinderblut, Kalk und Kohle.

Aus dem Leben der Papuas. Plauderei über die Eingeborenen von Neu-Guinea.

Neu-Guinea ist es wohl wert, dass es neben den anderen Kolonien Deutschlands etwas mehr als gewöhnlich beachtet wird. Gibt es hier auch keine Diamanten wie in Südwest, fehlen auch viele Vorzüge, die Ost und West aufzuweisen vermögen, so dürften doch in diesem noch niemals durchquerten, grossenteils wild zerrissenen Lande noch mancherlei Schätze verborgen liegen. Von Gold wird ja schon seit Jahren viel gemunkelt.

Aber auf der Welt sind doch nicht bloss die Diamanten und das Gold interessant und wertvoll, sondern auch die Menschen. Die meisten Leute wissen von den Südsee-Insulanern nur, dass sie Faulenzer, Diebe, Räuber, Mörder und abscheuliche Menschenfresser sind. Gewiss, das sind sie alles. Aber ihr finsternes, abstossendes Bild wird etwas freundlicher, wenn man sich die Ursachen und Beweggründe des zunächst unverständlichen Verhaltens dieser Menschen klar macht.

Viel wird über die Faulheit der Eingeborenen geklagt. Aber woher sollen sie denn fleissig sein? Alle Verhältnisse, das Klima und die religiösen Anschauungen, haben die Leute zu den „Faultieren“ gemacht, die man heute in ihnen sieht. Es ist ein Unterschied zwischen der Faulheit eines deutschen Landstreichers und der eines Papua. Die des letzteren ist verständlich und wenigstens teilweise entschuldbar; die des ersteren gibt es hier zu Lande überhaupt nicht. Verschiedene Umstände kommen bei der Beurteilung der papuanischen Faulheit in Betracht. Da ist einmal die Gütergemeinschaft. Was der Papua hat, ist niemals sein ausschliessliches Eigentum. Auf sein Schwein haben so und so viele andere Ansprüche. Ueber seine Hunde- und Eberzähne kann keiner nach freiem Belieben verfügen, sondern er muss immer erst

die ganze Sippe zu Rate ziehen, wenn er ein solches Wertstück veräussern will. Auch diese Gütergemeinschaft ist wieder in den Verhältnissen begründet. Kein Eingeborener kann allein auskommen; er ist und bleibt auf die Hilfe seiner Verwandten und Freunde angewiesen. Bei der schweren Feldarbeit und beim Hausbau ist er immer gezwungen, die Kräfte seiner Volksgenossen in Anspruch zu nehmen. Da er kein Zahlungsmittel hat, so muss er ihnen mancherlei Anteilsrechte an seinem Besitz einräumen. Kein Sohn hat Erbrecht bei seinem Vater. Er kann sich später nicht einmal eine Frau kaufen; das müssen seine Verwandten für ihn besorgen.

Dadurch bleibt er abhängig von ihnen, solange sie leben.

Die religiösen Anschauungen der Papua sind ebenfalls eifriger Arbeit nicht günstig. Nach der Meinung der Eingeborenen kommt ausserordentlich viel

auf den Zauberspruch an, welchen man über der Aussaat im Feld spricht. Ist der Spruch gut und vermag er alle schädlichen Einflüsse fern zu halten, so genügt dem Papua das Feld, wie er es von alters her zu bestellen gewohnt ist. Ist hingegen der Spruch wirkungslos, oder macht irgend ein leindselig gesinnter Mensch einen Misswachszauber, oder hält ein anderer den Regen auf, oder schickt ein dritter die Raupenplage, oder lässt wieder ein anderer die Früchte in der Erde verfaulen, so vermag selbst das ausgedehnteste Feld die Hungersnot nicht abzuwenden. Wozu soll man also mehr Mühe und Fleiss darauf verwenden, als unumgänglich nötig ist?

Ein weiterer Hauptvorwurf, welchen man den Leuten macht, ist der, dass sie unverschämte Diebe seien. Da ist es nun interessant, zu konstatieren, dass die Eingeborenen unter einander verhältnismässig wenig stehlen. Diebstahl gilt in ihren Augen als ein schweres Verbrechen. Der Bestohlene hat das Recht, den Täter, wenn er ihn auf frischer Tat ertappt, ohne alle Umstände tot zu schlagen. Keiner der Angehörigen des Getöteten denkt in diesem Fall an Rache.

Wie erklärt es sich nun, dass gerade dem Europäer so viel entwendet wird? Trifft er mit einem Eingebornenstamm zusammen, der noch nie einen weissen Mann zu sehen Gelegenheit hatte, so kann er sicher sein, dass ihm weder ein Haar gekrümmt, noch irgend ein Gegenstand gestohlen wird, sofern es ihm nur gelungen ist, das anfängliche Misstrauen der Leute zu überwinden. Die Schwarzen fangen immer erst an zu räubern, nachdem sie den Weissen genau beobachtet haben. Natürlich stechen ihnen seine „ungeheuren“ Reichtümer in die Augen, aber die Habgier allein würde sie nicht zu Dieben machen. Es müssen erst noch andere Umstände eintreten, welche sie die Scheu vor dem weissen Mann überwinden lassen. Sie merken bald, dass er sie nicht versteht und dass er gegen ihre Sitten verstösst. Er kennt ihre Gewohnheiten nicht und ignoriert ihr Recht. Er steigt etwa — wie dies nicht selten vorkommt — kurzerhand in

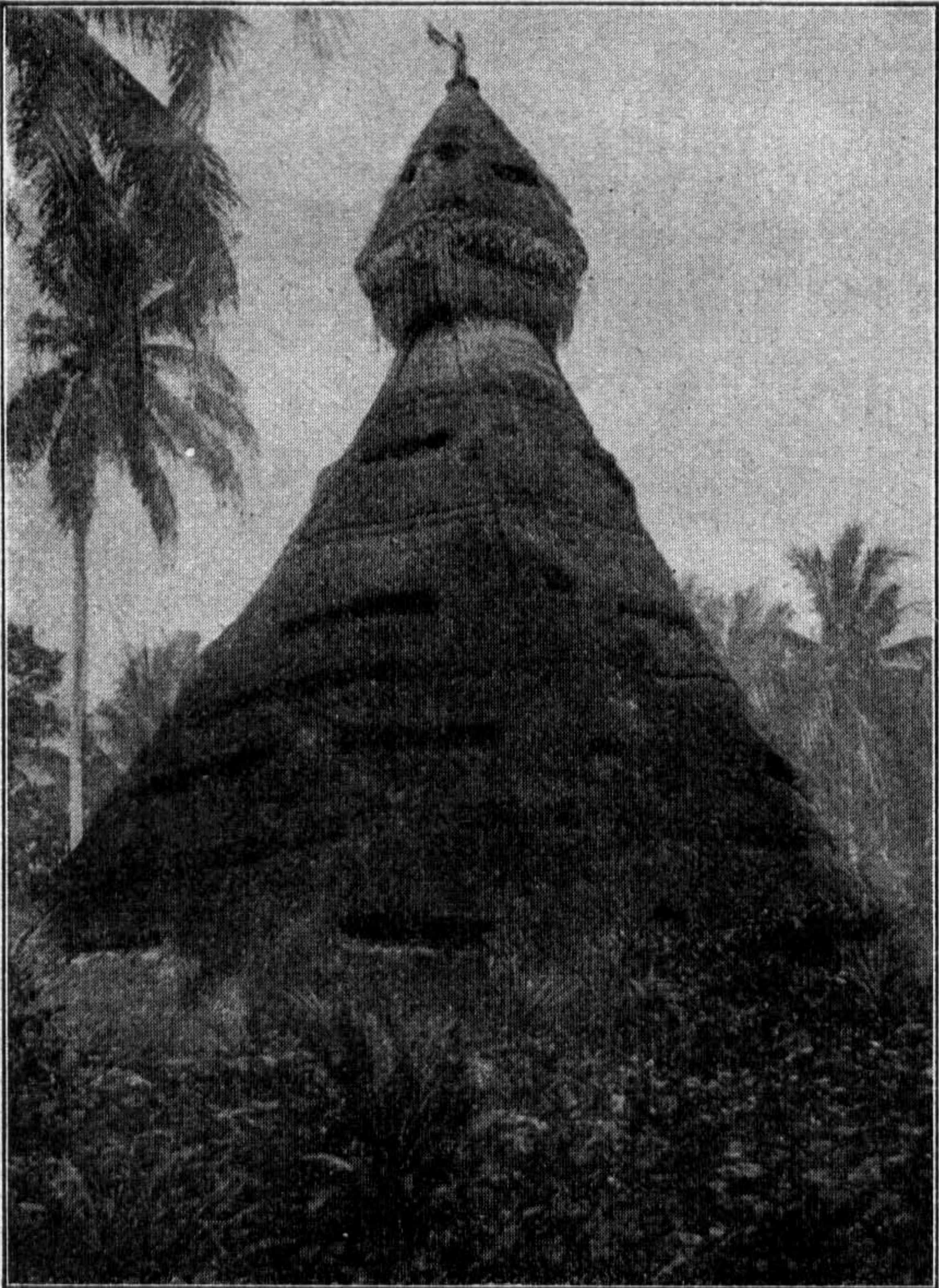
die Eingebornenhütten, um sie nach allerlei Gegenständen zu durchsuchen, die für ihn von Interesse sind. Damit verletzt er ihr Anstandsgefühl aufs tiefste. Er begehrt irgend ein Schmuckstück, das den Leuten nicht feil ist; oder er zahlt, da er den Wert nicht kennt, für irgend etwas einen ungenügenden Preis. Man würde dergleichen nicht ruhig hinnehmen, wenn man nicht die Macht des Weissen fürchtete. Bietet sich jedoch Gelegenheit, so sucht man sich durch Stehlen schadlos zu halten. Andere Europäer jagen in den Wäldern und lassen



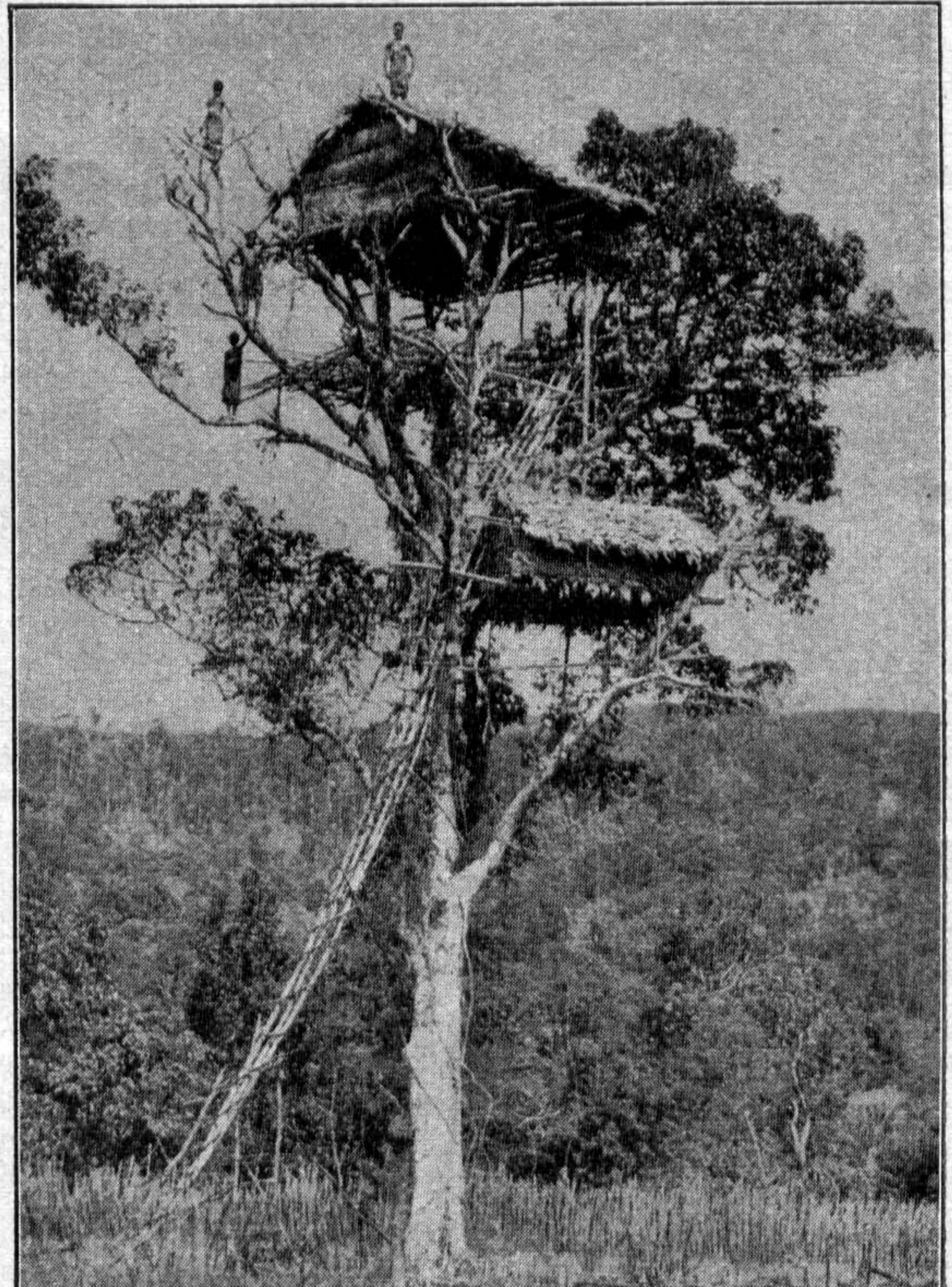
Tanz der Eingeborenen.

vom Schiessjungen ihre Küche mit frischem Fleisch und Geflügel versorgen. Nach dem uralten Jagdrecht der Eingeborenen, das sie selbst in unbewohnten Gebieten ausüben, fragt niemand. Und noch in vielen anderen Dingen versteht der Papua den weissen Mann nicht, oder sieht sich geradezu von ihm übervorteilt. Ist es da zu verwundern, wenn der Schwarze den Weissen, der sich nicht auf den Boden des Eingebornenrechtes stellt, der die Landessitten und Volksgewohnheiten missachtet, nun auch widerrechtlich behandelt und ihn bestiehlt? Zudem merkt es der Bestohlene häufig gar nicht, dass ihm etwas abhanden gekommen ist, oder er

Ahnenfigur, die im Geisterhause aufgestellt wird.



Geisterhaus.



Baumhäuser.

schilt nur, oder er ergreift eine ganz verfehlte Massregel, die auf die Leute keinen Eindruck macht — lauter Ermutigungen für die Eingeborenen, den Europäer nach Kräften zu erleichtern.

Noch ein Punkt sei hervorgehoben: Die übelberüchtigte Mordsucht der Neu-Guinea-Insulaner, speziell auch der Papua. Hat doch gerade im letzten Jahr wieder die Ermordung des Forschers Dammköhler zu mancherlei Betrachtungen Anlass gegeben. Vor allem eins ist an den Urteilen über die Eingeborenen auszusetzen, nämlich der fast gänzliche Mangel an psychologischem Verständnis für ihre Eigenart. Wird irgend ein Weisser umgebracht, so ist man sich von vorne herein klar darüber, dass nur die gemeinste Mordsucht der „Wilden“ der Grund dieser Tat gewesen sein kann. Es wird aber Zeit, öffentlich festzustellen, dass man den Eingeborenen mit dieser falschen Beschuldigung sehr unrecht tut.

Im allgemeinen sind die Papua kein besonders kriegerisches Volk. Es sind ihre religiösen Anschauungen, welche sie zu keinem Frieden kommen lassen. So wird z. B. jeder Todesfall auf Zauberei zurückgeführt. Und um der aus dem Leben geschiedenen Seele zur Ruhe im Totenreich zu verhelfen, müssen die Angehörigen den Tod an dem vermeintlichen Zauberer oder seinem Anhang rächen.

Die Leute wissen recht wohl, dass sie sich durch



Geisterhöhle.

Ausübung dieser Rache in die ernsteste Gefahr bringen, aber die Furcht vor dem Geist des Toten lässt sie doch schliesslich alle Scheu überwinden. Auf diese Weise kommt es oft zu langwierigen und verwickelten Streitfällen. Man schliesst vielleicht einmal Frieden durch Austausch von Geschenken, aber ein Versehen bei der Friedensfeier, ein neuer Todesfall und dergleichen kann unter Umständen der Anlass zu neuen Kämpfen werden.

Was die Ermordung von Europäern betrifft, so sind zwei Fälle zu unterscheiden. War der Getötete den Eingeborenen seit längerer Zeit bekannt, und lebte er unter ihnen, so gibt es für seine Ermordung nur eine einzige Erklärung: er hat sich durch grobe Verletzung ihrer Sitten und ihres Rechtes ihren tiefsten Groll zugezogen. Von diesem Gesichtspunkte aus muss man sich wundern, wie erstaunlich viel sich die Eingeborenen von den Europäern gefallen lassen. Wäre die Angst vor den Gewehren der Weissen nicht so gross als sie ist, so dürfte gar mancher Europäer nicht mehr am Leben sein.

Wird dagegen ein Forscher auf seiner Reise in unbekanntes Gebiet angegriffen, so haben die ausserordentlich misstrauischen Eingeborenen in ihm wahrscheinlich einen Geist gesehen. Ihre Furcht vor bösen Geistern ist ja entsetzlich. Ueberall gibt es Geisterplätze, die sorgfältig gemieden werden. Und dann: man denke sich einmal, dass in Deutschland irgendwo in entlegener Gegend in einem Wald ein Neger in seiner fremdartigen Tracht plötzlich einigen



Dorfszene aus Neu-Guinea.

biederen Dörflern begegnen würde! Ob nicht selbst diese Zivilisierten ein gelindes Gruseln überfallen würde? Und der im tollsten Geisterglauben aufgewachsene, sich beständig von bösen Geistern verfolgt wahnende Papua sollte bei der ersten Begegnung mit einem Weissen nicht sofort in ihm ein gefährliches Geistwesen sehen? Unbekannt ist bei ihm gleichbedeutend mit feindlich. Darum wird sein erster Gedanke beim Zusammentreffen mit dem Weissen, der an seine Verteidigung sein. Er wird sich also zum Kampf bereit machen. Versteht sich der Europäer einermassen auf die Sitten und Anschauungen der Eingeborenen, so wird es ihm vielleicht unschwer gelingen, das Misstrauen der Schwarzen zu zerstreuen. Sonst aber kann irgend eine unvorsichtige Bewegung, das Wegwerfen eines Gegenstandes, das Aufheben eines Steines, das Vorübergehen an einem Dorf oder das Kampieren in der Nähe eines solchen und dergleichen die Eingeborenen so in ihrem Misstrauen bestärken, dass sie die Feindseligkeiten eröffnen zu müssen glauben, falls ihnen ihr Leben lieb ist. Sie haben ja keine Ahnung davon, wie friedliebend der weisse Mann ist, und wie harmlos er gerade

in dem Punkt Zauberei denkt. Gut ist es, wenn der Europäer seine Ankunft in einem Dorf durch Zurufe anmeldet. Durch offenes und freundliches Benehmen flösst man selbst den misstrauischen Wilden Zutrauen ein.

Es könnte auch geschehen, dass ein Forscher gerade von der Richtung kommt, in welcher die Feinde der Leute wohnen. Das ist für sie Beweis genug, auch in ihm einen Gegner zu sehen. Noch gefährlicher ist die Situation, wenn die Eingeborenen früher schon einmal einen blutigen Zusammenstoss mit Weissen hatten. Und so gibt es noch manche sehr einfache Erklärung für die Greuelthaten der Wilden. Sogar die Menschenfresserei beruht auf einer bestimmten religiösen Anschauung, wie denn überhaupt alle Racheakte der Papua aus dem Boden des freilich noch ungeschriebenen Eingeborenenrechts hervorgehen. C. Keysser.



Papua-Krieger.

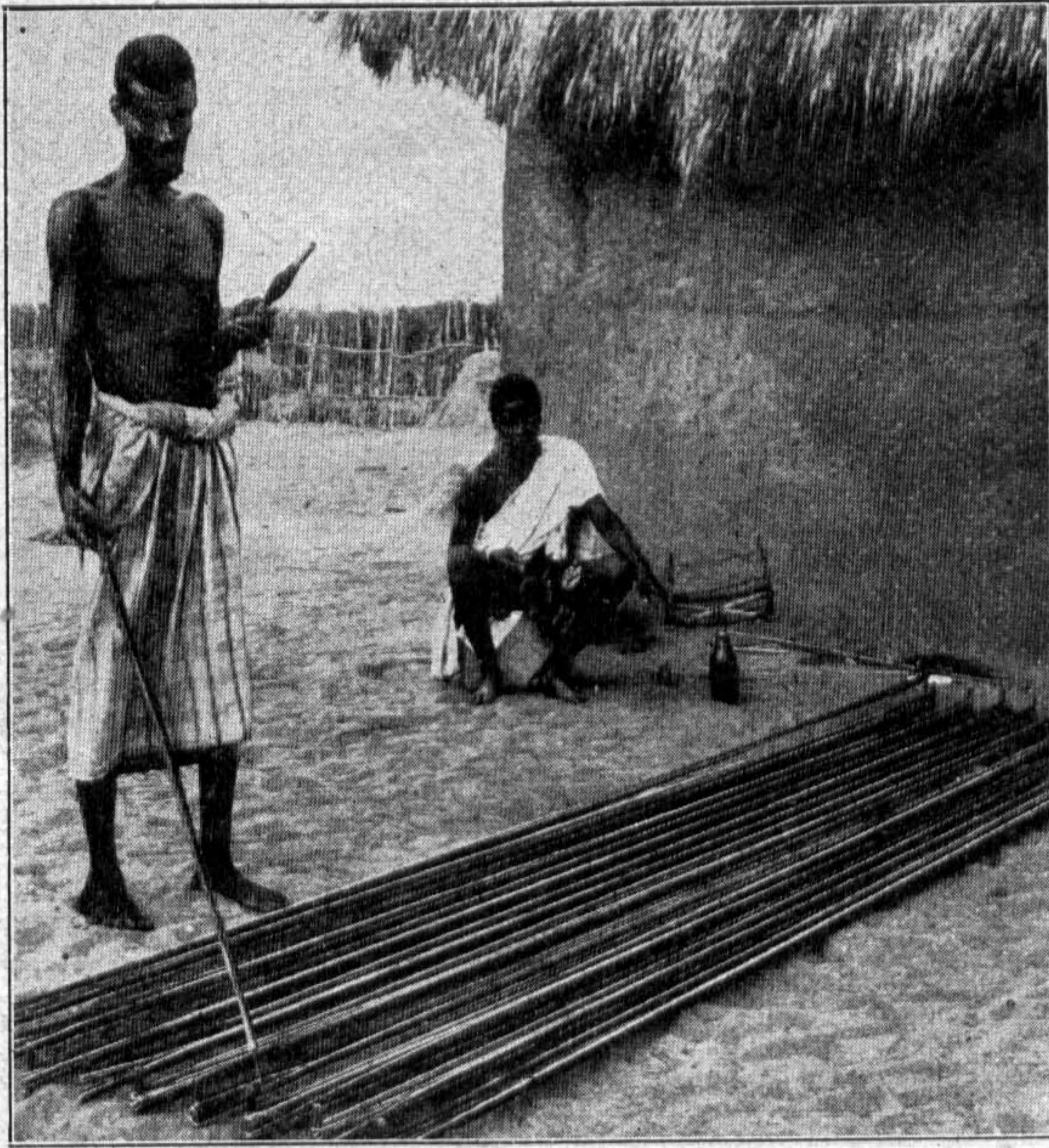


Papua-Gruppe.

Der Togo-Neger als Handwerker.

Das Handwerk ist bei den Eingeborenen Togos verhältnismässig sehr hoch entwickelt, wie uns ein Gang durch jedes Völkerkunde-Museum erkennen lässt. Allerdings finden wir bestimmte Kunstfertigkeiten immer in verschiedenen Gegenden, aber gerade dies hat die Entwicklung des Handelsverkehrs in ähnlicher Weise begünstigt, wie die Teilung des Landes in Viehzucht- und Ackerbaugebiete.

Allgemein verbreitet ist die Baumwollspinnerei und -Weberei, am besten ist sie aber bei den mohammedanischen Stämmen in Nord-Togo ausgebildet. Zwei Arten von Webstühlen sind bekannt. Ein grosser Stuhl, auf dem meterbreite Tücher hergestellt werden können, ist auf die Landschaft Tschaudjo beschränkt. Sonst wird ein kleiner Webstuhl benutzt. Auf ihm lassen sich nur einige Zentimeter breite Bänder verfertigen, die nachher zusammengenäht werden müssen. Diesen Webstuhl stellt unser Bild 2 dar. Bild 1 zeigt die Vorbereitung zum Weben, das Kettenspannen. Noch verbreiteter als die Weberei ist ihr Hilsgewerbe, die Färberei. Verschiedene Farbstoffe, z. B. Rotholz und Indigo werden im Lande selbst gewonnen und spielen im Handel der Eingeborenen eine gewisse Rolle. Besonders auf den Märkten von Nord-Togo werden Farbstoffe feilgeboten. In der Nähe der Küste, namentlich in den Lagunen, die der Küste



1. Das Kettenspannen für den Webstuhl.

mit ihren gefälligen, ja geradezu künstlerischen Formen vor sich sieht, so glaubt man nicht, dass sie in ganz primitiver Weise ohne Zuhilfenahme der Drehscheibe hergestellt sind. Schöner sind die Erzeugnisse unsrer heutigen ländlichen Töpferei auch nicht. Die Töpferei ist in Togo Frauenarbeit. Unser Bild 5 zeigt, wie die Herstellung der Töpfe vor sich geht; als einziges Handwerkszeug dient ein kleines Stäbchen. Es werden Gefässe bis zu 40–50 cm Höhe und 40 cm Weite hergestellt, und vereinzelt sieht man sogar in Nord-Togo Riesentöpfe bis zu zwei Metern Durchmesser, die für die betreffenden Dörfer als Wasserreservoir dienen, denn manche Gegenden der Kolonie sind ausserordentlich wasserarm und die Bewohner sind in Ermangelung natürlicher Wasservorkommen während der Trockenzeit auf das vorher sorgfältig gesammelte Regenwasser angewiesen. Die Töpfereien, die mit einfachen Ornamenten versehen sind, werden halb gebrannt, mit Russ und Palmöl eingerieben und dann nochmals gebrannt, damit sie schön schwarz werden.

Die Eisengewinnung war früher in Togo sehr verbreitet, mit der wachsenden Einfuhr von europäischen Erzeugnissen ist sie aber in den meisten Gegenden eingeschlafen. Nur noch in der Gegend von Banjeli wird aus dem dort in kompakten Mengen frei zugange tretenden Roteisenstein noch viel Eisen gewonnen. Die Schmelzöfen sind 3 1/2 Meter hohe Türme



2. Neger am Webstuhl.



3. Erzeugnisse der Töpferei.



4. Netzstricker.

entlang ziehen, liegen die Eingeborenen eifrig dem Fischfang ob. Demgemäss ist die Herstellung von Netzen wichtig. Unser Bild 4 führt uns einen Netzstricker aus Porto Seguro vor.

Das Flechten von Matten, Taschen, Körben, Tellern usw. aus Gras und Bast hat sich namentlich im Norden zu hoher Kunstfertigkeit entwickelt. Die bunten Geflechte aus Tschaudjo geniessen eine gewisse Berühmtheit und bilden einen wichtigen Handelsartikel. Dasselbe gilt von den Lederarbeiten.

Ebenfalls sehr verbreitet ist die Holzschnitzerei. Es werden namentlich Löffel, Kämmе, Holzmörser, Ruder, Stühle und Gefässe geschnitzt. Die Elfenbeinschnitzerei ist besonders in Kpandu im Westen der Kolonie zu Hause. Unser Bild 6 zeigt einen Mann, der mit der Herstellung von Elfenbeinringen beschäftigt ist. Wie wir deutlich sehen, hat er eine Anzahl von Abschnitten eines Elefantenzahnes vor sich und arbeitet aus ihnen mit einem primitiven Instrument in mühseliger Arbeit den beliebten Armschmuck der schwarzen Togo-Schönen heraus.

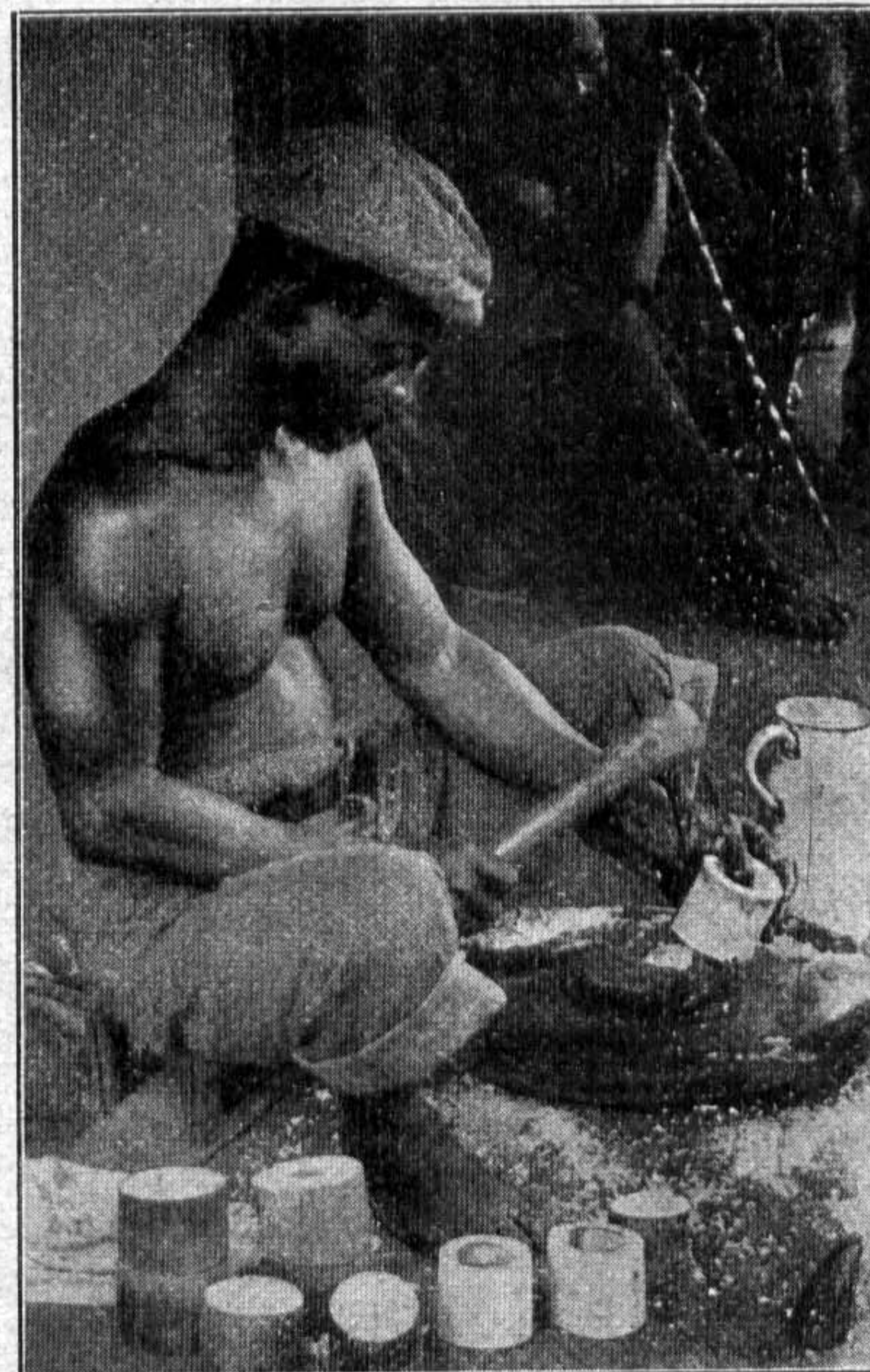
Zu ganz hervorragender Fertigkeit ist die Töpferei entwickelt. Wenn man die Töpfe auf Bild 3

aus Lehm, in denen die Erze zusammen mit Holzkohle aufgehäuft werden. Dann wird der Ofen in Brand gesetzt und mittels Blasebälgen die Glut gesteigert. Nach etwa 5 Tagen wird der so gewonnene etwa 30 Kilogramm schwere, natürlich stark verunreinigte Klumpen Eisen herausgenommen und teils an Ort und Stelle verarbeitet, teils von umherziehenden Händlern an Schmiede verkauft.

Das Schmiedehandwerk geht ganz in der Weise vor sich, wie überall in Afrika und wie dies schon in Nr. 6 des II. Jahrgangs (Das Handwerk in den Victoriaseeländern Ostafrikas) geschildert ist. Die Schmiedekunst wird in Togo namentlich in Bassari, Kabure und Tschaudjo ausgeübt, ausserdem in der Landschaft Buem. Bemerkenswert ist, dass in Buem das schwere Schmiedehandwerk von dem schwachen Geschlecht ausgeübt wird. Messerschmiede gibt es namentlich in der Gegend von Atakpame. Das Messerschmiede-Handwerk ist dort Familieneigentum und Fremde werden davon ausgeschlossen. Ob vielleicht die Geschicklichkeit der Eingeborenen im Schmiedehandwerk mit Hilfe besserer Methoden für den Eigenbedarf des Landes nutzbar gemacht werden kann, muss die Zukunft lehren.



5. Frau bei Herstellung v. Töpfen.



6. Elfenbeinschnitzer.

Musik, Tanz und Spiel bei den Eingeborenen Togos.



1. Sprechtrommeln.

1 bis 2 kleinere, die im Ton etwas höher gestimmt sind, angeschlagen. Man soll ja nicht glauben, dass das Trommeln so einfach ist. Bei den Ewenegern, die das südliche Drittel der Kolonie bewohnen, bilden die musikbegabten Leute sogar Vereine, in denen gemeinsam geübt wird — ganz wie bei uns.

Die Trommelmusik wird wirkungsvoll ergänzt durch allerlei Blas- und Saiteninstrumente. Meist sind es einfache Pfeifen aus Rohr oder Bambus, die nur einen Ton hervorbringen, es gibt aber auch Flöten mit Löchern, mit denen demnach verschieden hohe Töne erzeugt werden können. Im Norden der Kolonie kennt man ferner kleine Hörner aus Antilopengehörn, im Süden auch grosse Elenbeinhörner. Und in der Landschaft Tschaudjo, im Nordosten der Kolonie, gibt es, wie Oberleutnant Smend erzählt, sogar drei Meter lange Trompeten.

Die Saiteninstrumente sind sehr mannigfaltig. Beginnend vom einfachen Musikbogen, auf dem die Töne durch Schlagen mit einem Stäbchen oder durch Blasen hervorgebracht werden, kommen allerlei Formen vor bis zur Laute mit einem Resonanzboden aus Holz oder einem hohlen Kürbis. Unsere Bilder 4 und 6 zeigen solche Blas- und Saiteninstrumente aus Süd- und Nordtogo.



2. Fetischtrommel.

Musik und Tanz liebt der Neger über alles, d. h. was er so Musik nennt. Dem Europäer fällt in der Regel, wenn er die Lustbarkeiten der Schwarzen mit anhören oder ansehen muss, Wilhelm Buschs alte Wahrheit ein: „Musik wird oft nicht schön gefunden, weil sie stets mit Geräusch verbunden.“ Nun, das Geräusch spielt bei der Negermusik die überwiegende Rolle, und darum tritt auch die Trommel als Hauptinstrument in den Vordergrund. Doch wir wollen nicht ungerecht sein: ist's bei unseren ländlichen Tanzvergnügen mit der grossen Pauke und dem Bombardon etwa anders? Der akustische Unterschied liegt vielleicht manchmal nur im Rhythmus.

Trommeln gibt es in den verschiedensten Formen je nach ihrer Verwendungsart. Sie sind aus Holz, Ton oder Leder hergestellt, teils bauchig, teils lang und röhrenartig oder dicke Zylinder, manchmal auch sanduhrförmig. Bild 1 zeigt uns sogenannte Sprechtrommeln, das Telephon der Neger, das wohl auch manchmal dem profanen Zweck der Tanzmusik dient. Auf Bild 2 sehen wir Fetischtrommeln, die ihre Stimme bei religiösen Festlichkeiten ertönen lassen müssen; in manchen Gegenden sind diese Fetischtrommeln, wie auf Bild 5 zu sehen, mit Menschenköpfen und Menschenknochen geschmückt.

Dienen die Trommeln musikalischen Zwecken, so werden zu der grossen Trommel meist noch



3. Das Adispiel.

Endlich dienen dem edlen Zweck des Musikmachens noch verschiedene Arten von Schlaginstrumenten, namentlich eiserne Glocken und

Tanzrasseln. Meist sind alle diese Instrumente nicht Selbstzweck, sondern sie dienen zur Begleitung des Gesangs. Und zwar werden Einzellieder und Chöre gesungen. Die Lieder behandeln allerlei dem Neger nahe liegende Gegenstände, Jagd, Krieg, Liebe usw. Beliebt sind bei dem heiteren Temperament des Negers namentlich Spotlieder.

Den Gesang begleiten vielfach Tänze der verschiedensten Art, mit dem beim Neger beliebten Händeklatschen — Tänze zur Belustigung, religiöse Tänze, Kriegtänze, bei den Haussas Schwertertänze — und der gesungene Text passt sich dann der Situation an. Sehr anschaulich schildert Regierungslehrer Schönhärl ein abendliches Gesang- und Tanzvergnügen bei den Ewenegern: „Unbeschadet der mangelnden Stimmittel singt alles kräftig mit, auch die, denen gerade nicht Gesang gegeben, nur um ihrem Wahlspruch „möglichst laut und geräuschvoll“ recht nahe zu kommen. Vom Säugling auf seiner Mutter Rücken, der auch schon das Händeklatschen und die Tanzbewegungen nachahmt, bis zum Greis am Stabe atmet und jauchzt beim Tanz alles Frohsinn und Heiterkeit.“

Hazardspiele, Würfeln mit Kaurimuscheln sind weit verbreitet; daneben gibt es aber auch harmlosere und sinnreichere Spiele, die an unsere Brettspiele erinnern. Unser Bild 3 zeigt z. B. das Adispiel, bei dem es wie bei unseren Brettspielen darauf ankommt, dass man zuletzt das Feld behauptet.



4. Saiteninstrument.



5. Fetischtrommeln.



6. Blas- und Saiteninstrumente.

Die Plantagenwirtschaft auf der Insel Java.



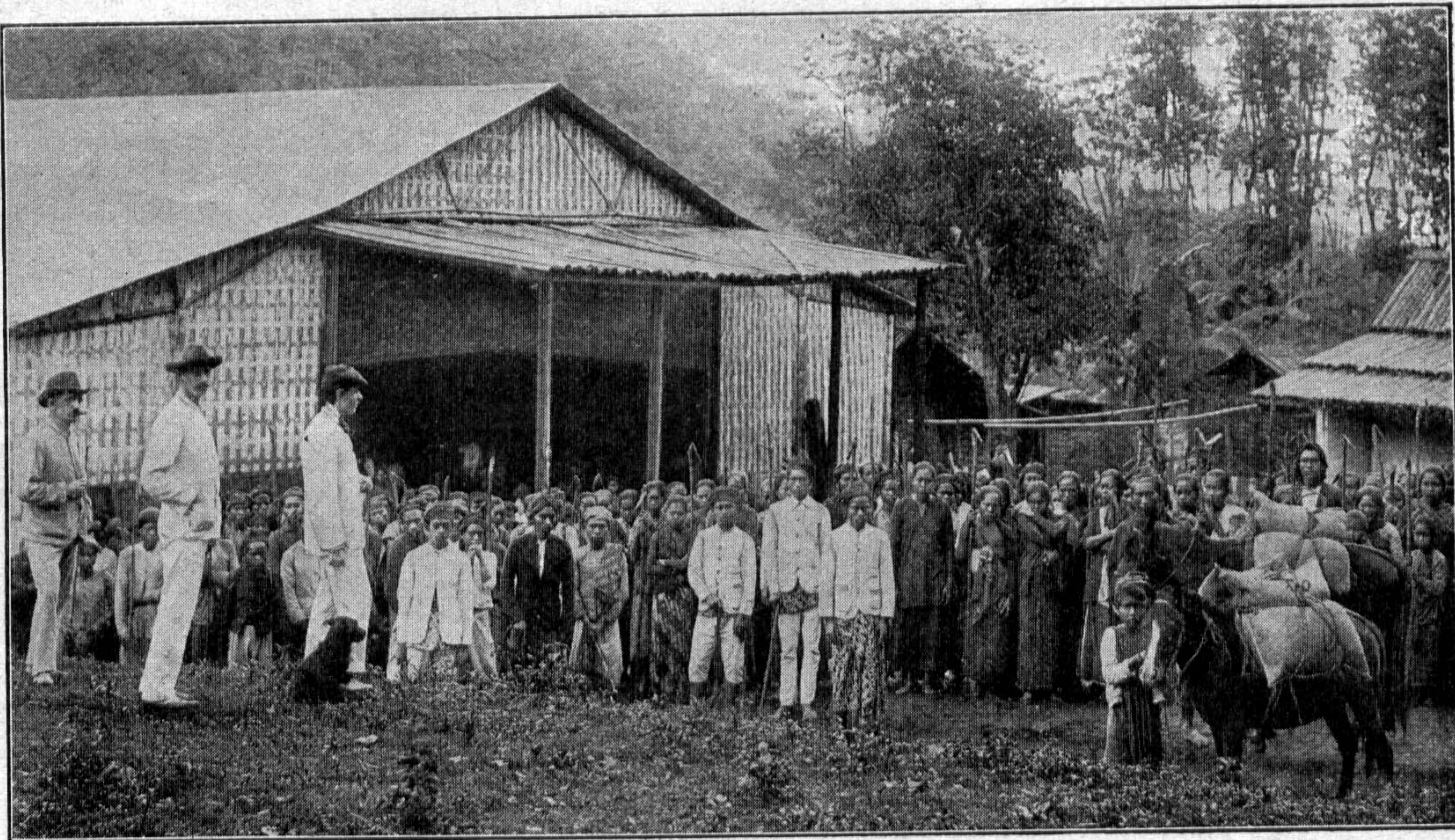
1. Kosten des Tees.

ringe Bezahlung oder gar, nach vorhergegangenen Fehden, ohne irgendwelche Vergütung. Erst gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts sah sich die niederländische Regierung veranlasst, auch dem privaten europäischen Unternehmungsgeist Gelegenheit zum Plantagenbau in ihren östlichen Besitzungen zu geben. Da wurden denn von vielen Holländern, welche sich auf bestimmte Kulturen, wie die von Indigo, Zucker, Kaffee und Tabak, verlegten, namentlich auf Java für die damalige Zeit ausserordentlich grosse Summen verdient und mancher arme Schlucker in weisser Haut, der in ganz untergeordneter Stellung nach dem malaisischen Archipel kam, kehrte nach einer zuweilen gar nicht langen Zeit als ein reicher Mann in sein Vaterland zurück. Arm aber blieben dabei die Eingeborenen, deren Tagelöhne als Plantagen- oder Fabrikarbeiter man bis heute ausserordentlich niedrig zu halten verstanden hat. Zurzeit beherbergt das mit seinen 30 Millionen sich erstaunlich schnell vermehrender brauner Bewohner überfüllte Java schon eine sehr

mehr umhin konnte, dem sich hier und da schon zeigenden Notstande gegenüber wenigstens den Willen zur Abhilfe zu zeigen. Auf den von Privatpersonen betriebenen Plantagenbau selbst übte nun aber das schnelle und leichte Geldverdienen den nachteiligen Einfluss aus, dass immer nach dem alten Schlandrian weiter gewirtschaftet wurde, bis er durch die in anderen Kolonien rege gewordene Konkurrenz vor eine schwere Krisis gestellt wurde. So erging es z. B. der Rohrzucker- und Tabakkultur vor etwa zwanzig Jahren und etwas später auch der Kaffeekultur. Letztere liegt, wie auch die Chinarindenkultur noch heute danieder und was die Produktion von Indigo betrifft, so hat der künstliche Indigo seine Gewinnung aus Pflanzen im grossen aufhören lassen. Dagegen steht den Rubber- bzw. Kautschukplantagen auf Java, Sumatra und Borneo allem Anscheine nach eine schöne Zukunft bevor.

Was die Kaffeeplantagen in Ostindien angeht, so macht man sich davon bei uns gewöhnlich eine falsche Vorstellung. Mit ihren sich hoch über die Kaffeebäumchen bzw. Sträucher erhebenden Schattenbäumen machen sie im ganzen mehr den Eindruck von grösseren Hochwaldparzellen mit Unterholz im Gebirge, und wenn die Kaffeebäumchen so recht in Blüte

Nicht lange nach der Zeit, als sich durch die Entdeckung des westlichen und östlichen Indien eine neue Welt, das bereits im Mittelalter und selbst früher erträumte Dorado, vor der erstaunten alten Welt auftat, erwachte in dem kleinen uns stammverwandten Volke der Niederländer ein so reger kaufmännischer Unternehmungsgeist, wie er in der Kultur- und Handelsgeschichte des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ganz einzig dasteht. Und wenn sich ein Volk in Europa in jener Zeit des goldenen Segens der beiden Indien hat teilhaftig zu machen gewusst, dann sind es die Holländer, welche denn auch als „steinreiche Mynheers“ damals geradezu sprichwörtlich wurden. Wie ehemals von dem spanischen, so konnte man auch von dem niederländischen Kolonialreiche sagen, dass die Sonne niemals in ihm untergehe. Während in den spanischen und auch in den portugiesischen Besitzungen Kreuz und Schwert regierten, liessen die schlaun Holländer den Eingeborenen in ihren Kolonien in Niederländisch-Indien in religiöser und politischer Beziehung so viele Freiheit, wie nur möglich und suchten sie, so weit es eben anging, durch gute Worte zu bereden, möglichst viele wertvolle Kolonialprodukte für sie zu sammeln oder selbst in eigenen Pflanzungen heranzuziehen. Als sie auf diese Weise später der steigenden Nachfrage auf dem Weltmarkte nicht mehr zu genügen vermochten, gingen sie dazu über, die Eingeborenen einfach zu „pressen“, um für sie ein grösseres bestimmtes Quantum von den stark begehrten Kolonialwaren zu produzieren und zwar entweder gegen eine lächerlich ge-



2. Arbeiter beim Lohnappell.

grosse Menge ausgesprochenes Proletariat, und der dortige Volkswohlstand hat in so erschreckender Weise abgenommen, dass die holländische Regierung schliesslich nicht

stehen, dann erinnert ihr Duft entschieden an die Maiglöckchen im deutschen Walde. (Siehe Abb. 5.)

Ein recht interessantes Bild gewähren die Fabrikanlagen, welchen man auf einer Kaffeeplantage gewöhnlich begegnet. Da ist zunächst das an einem Schlotte kenntliche Maschinenhaus, worin sich meistens auch die Räume befinden, in denen die Kaffeebohnen ihre letzte endgültige Trocknung erfahren. Die zur Anwendung kommenden Maschinen dienen zum Teil dazu, die eingearbeiteten Kaffee Früchte von ihrem Fruchtfleische zu befreien (Kaffee-Pulpers), teils dazu, die Bohnen von dem sie umgebenden Silberhäutchen zu trennen und sie zu sortieren (Trieure). Die erste Trocknung der entfleischten Bohne geschieht meistens in der Tropensonne auf zementierten Böden, welche auf den modern und besser eingerichteten Plantagen bei eintretendem Regen schnell überdeckt werden können. Ausser diesen Gebäuden sieht man auf den Plantagen auch stets verschiedene, mehr oder weniger komfortabel eingerichtete Wohnungen für das europäische Aufsichtspersonal, dazu gewöhnlich auch recht zahlreiche kleinere oder grössere Behausungen für die braunen Arbeiter und Aufseher. (Abb. 4.) Wo es sich gerade um Massenquartiere für diese handelt, bieten diese kleinen, mit gespaltenen Bambusstücken oder Savannengras gedeckten primitiven Wohnungen häufig ein recht idyllisches Bild. Auf dem durch dieses führenden Wege sieht man einige Saumpferde, welche mit marktfertigem Kaffee beladen sind. Abb. 2 zeigt drei



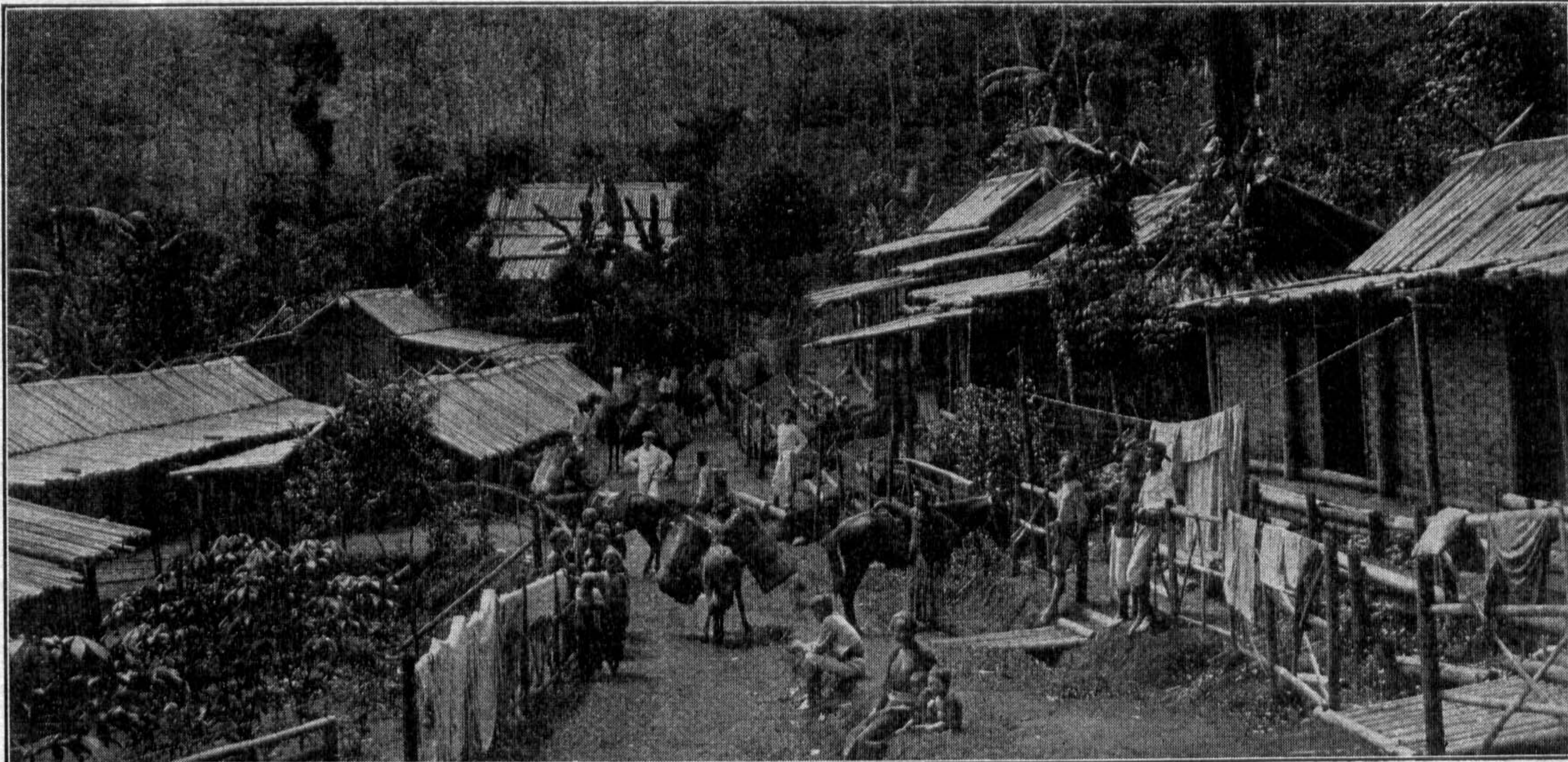
3. Trocknen des Tees.

europäische Aufseher, welche über die beim Kaffee-pflücken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen einen Lohn - Appell abhalten. Der Tagelohn der braunen Arbeiter ist, wie gesagt, im allgemeinen ein sehr niedriger, auch im Vergleich zu den Preisen der javanischen Lebensmittel. Man bezahlt dem erwachsenen männlichen Arbeiter durchschnittlich 40—45 Pfennige täglich bei einer Arbeitsleistung von 10—12 Stunden, und auf einigen Teeplantagen in West-Java

erhält eine erwachsene Arbeiterin durchschnittlich nicht mehr als 25—30 Pfennige Tagelohn — ohne jegliche Beköstigung. Es sind das in der Tat Hungerlöhne.

Die Teeplantagen liegen auf Java im Gebirge auf 500—1000 Meter Höhe. Die Teestaude auf ihnen ist sehr niedrig, aber dicht verzweigt und buschig, sodass sie einen recht grossen Ertrag in Blättern liefern. Die geernteten Blätter lässt man zunächst in luftigen Räumen welken, worauf sie auf maschinellm Wege gerollt werden. Alsdann lässt man sie 2—2½ Stunden fermentieren, bis sie eine kupferrote Farbe angenommen haben. Nun erfolgt die Trocknung des Tees entweder über Feuer oder in der Sonne. Auf Abb. 3 sieht man, wie die Teeblätter zum Trocknen bei dem Fabrik-Etablissement auf wannenartigen Bambusgeflechten an die Sonne gesetzt sind. Von einzelnen der getrockneten Blätter wird Tee gekocht und dieser von einem Tee-kenner gekostet. (Siehe Abb. 1.) Nach dem Ausfall dieser Probe werden die Blätter sortiert, um unter den bekannten Namen Pekko, Suchong usw. mit Angabe der Plantage auf den Markt gebracht zu werden.

Die Chinarindenplantagen auf Java, von denen weitaus die meisten im Westen der Insel angelegt sind, finden wir sämtlich im kühlen Gebirge auf 1000—1500 Meter Meereshöhe. In jener Zeit, als der Preis des schwefelsauren Chinins noch zwischen 200—300 Gulden pro Kilo schwankte, befanden sich die Chinarindenplantagen ausschliesslich in den Händen der Regierung. Eine Zeilang waren zwei Deutsche, der um die Erforschung



4. Kaffee-Plantage und Arbeiterdorf.



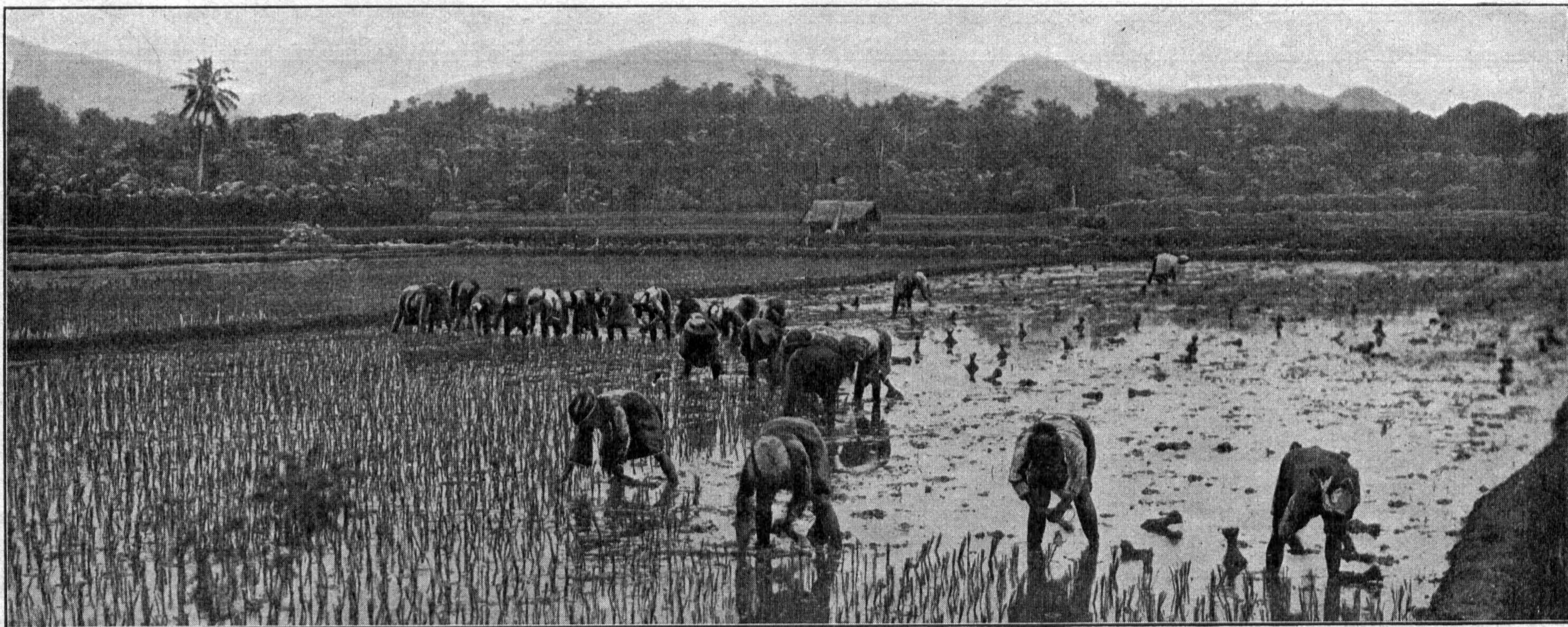
5. Kaffee-Plantage mit Aufbereitungsanstalt.

chen, bis dahin unbekannten Chinchona-Art, der *C. Ledgeriana*, von dem Engländer C. Ledger, nachdem das englische Gouvernement diese Saat als zu teuer abgewiesen hatte. Es gereicht den indischen Pflanzern auf Java wirklich zur Ehre, dass sie es dahin gebracht haben, durch Hybridenkultur (betrieben mit letztgenannter Art) Chinarindenbäume heranzuziehen, welche nicht weniger als 8—9 Proz. Chinin in ihrer trockenen Rinde enthalten. Bei dem wegen allzu grossen Angebotes ausserordentlich gedrückten Preise der Chinarinde liegen zurzeit die sie produzierenden Plantagen sehr danieder.

Um einem allgemein verbreiteten Irrtum zu begegnen, sei hier erwähnt, dass der Name Chinarinde mit dem des grossen ostasiatischen Reiches in gar keiner Beziehung steht. Der Name ist vielmehr von dem der Frau eines früheren spanischen Vizekönigs von Peru, der Marquesa del Chinchon genommen, welche, schwer erkrankt, die Heilkraft der Rinde gegen Fieber an sich selbst erprobt hatte und dieses Mittel aus Dankbarkeit gewissermassen der ganzen Welt möglichst bekannt machte. Unser letztes Bild betrifft die Kultur des Reises, der im ganzen Osten, namentlich auch in Niederländisch-Indien als Nahrungsmittel eine hervorragende Rolle spielt. Das Bild veranschaulicht, in welcher Weise die Eingeborenen die jungen etwa 1 Fuss langen abgestutzten Reispflanzen auf ihren unter Wasser gesetzten Reisfeldern in einem Abstände von ungefähr 1 Fuss voneinander in den Boden einsenken

von Java so verdiente Franz Jung-huhn und der Botaniker Hasskarl, mit deren Oberaufsicht betraut. Man gewann damals das Chinin nur aus der Rinde von *Cinchona officinalis* L. und *Cinchona succirubra* Pavon, zwei ziemlich hochaufwachsenden, hübschen Bäumen, von denen jedoch namentlich die erstgenannte Art recht arm an dem heilkräftigen Alkaloid ist. Einen glücklichen Griff tat die holländische Regierung 1865 durch Ankauf des Samens einer an Chinin sehr reichen, bis dahin unbekannten Chinchona-Art, der

Dr. Emil Carthaus.



6. Eingeborene beim Reispflanzen.

Mitteilungen des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft

Jährlicher Mindestbeitrag 4 Mark. — Die Mitglieder erhalten „Kolonie und Heimat“ unentgeltlich.

Geschäftsstelle: Berlin W. 9, Potsdamerstrasse 134.

Aus den Abteilungen.

Abteilung Köslin hat die Saison mit einem Teeabend eröffnet. Am Eingang des Festsalles empfingen die Gäste, ausser den Damen des Vorstandes, vier Samoanerinnen in malerischer Tracht. Der grosse Saal, dessen Tische hübsch weiss gedeckt und reich mit Blumen geziert waren, füllte sich bald bis auf den letzten Platz. In zwanglosem Geplauder verging die erste halbe Stunde, danach begannen die Vorträge. Gesänge des Gymnasialchors, dem das niederländische Dankgebet besonders gut gelang, wechselten mit Klavier- und Violin-Vorträgen einzelner Gymnasiasten ab. In einer Ansprache wies Herr Gymnasialdirektor Professor Dr. Jonas auf die Zwecke des Frauenbundes hin und bestimmte, dass der Ertrag dieses Teeabends der Abteilung Köslin auch helfen soll, ein Harmonium für das Heimatshaus in Keetmanshoop zu schenken. Danach hob sich der Vorhang, und ein übermütig lustiger Kolonial-

schwank „Auf nach Afrika“ setzte sich in Szene. Es löste sich eine allgemeine Kolonialfreudigkeit aus, und wären die Zuschauer danach gefragt worden, wer mit nach Afrika wolle, so wäre sicher der grösste Teil nicht zu Hause geblieben. Die Regie des Festes lag in den Händen der Frau Major Trieglaff, deren Verdienst um das gute Gelingen sicher nicht geringer wie das der Mitspielenden war. Den Schluss der Aufführungen bildete ein spanischer Nationaltanz, der solchen Beifall fand, dass er wiederholt werden musste. Ein Tänzchen schloss den wohl gelungenen Abend.

Vorstand der 81. Abteilung Meseritz.

1. Vorsitzende: Frau Präsident Engelbrecht,
2. Vorsitzende: Frau Staatsanwalt Hartmann.
1. Schatzmeisterin: Frau Justizrat Kloer,
2. Schatzmeisterin: Frau Buchhändler Haug.
1. Schriftführerin: Fräulein Becker,
2. Schriftführerin: Frau Bauinspektor Bartsch.

Beisitzerinnen: Frau Landgerichtsdirektor Heller, Frau Gutsbesitzer Henning, Frau Druckereibesitzer Matthias, Frau Kaufmann Rothe, Frau Landrichter Berndt.

* * *

Todesfall.

Am 26. Januar d. J. verschied im Gouvernementskrankenhaus in Tanga, im Alter von 55 Jahren, das Mitglied des Frauenbundes Frau Pauline Minte.

Nach einem reich gesegneten Leben war ihr leider ein allzu früher Tod beschieden.

Als echt deutsche Frau ist Frau Minte ihrem Mann seinerzeit in die unwirtlichsten Gegenden Sumatras gefolgt und hat ihm später in Deutsch-Ostafrika ein trautes Heim bereitet.

Frau Minte war in einer Zeit, wo von ärztlicher Hilfe noch nicht die Rede sein konnte, Hebeammen auch nicht zur Verfügung standen, stets bereit, bei einer Entbindung behilflich zu sein, und viele junge Frauen werden sich ihrer dankbar erinnern.

Koloniale Kapitalanlagen.

Marktbericht.

Von dem Geschäft in Kolonialwerten ist in der letzten Zeit nichts Besonderes zu berichten gewesen. Die Umsätze beschränken sich in der Hauptsache auf die Transaktionen der in diesen Werten interessierten Bankkreise, so dass nennenswerte Kursverschiebungen nur ganz vereinzelt vorgekommen sind. Im allgemeinen ist festzustellen, dass die Realisationslust angehalten hat, zumal die Nachrichten aus Südwestafrika, was das Diamantvorkommen anlangt, zurückhaltend lauteten. Momente, welche eine allgemeine Hausse in Kolonialwerten entfachen könnten, sind zurzeit nirgends zu erblicken, so dass man wohl nicht fehl geht, wenn man an eine weitere Stagnation der Kurse glaubt. Hinzu kommt noch, dass sich gerade in der letzten Zeit die allgemeinen Börsenverhältnisse auch auf den anderen Marktgebieten nicht mehr in dem günstigen Lichte präsentieren wie ehemals.

Die Anteile der Deutschen Kolonial-Gesellschaft unterlagen auf den Geschäftsbericht hin einem schärferen Rückgang und notieren zurzeit ca. 925 Proz. Auch die anderen südwestafrikanischen Diamantaktien, wie Weiss de

Meillon und Vereinigte Diamantminen Lüderitzbucht bröckelten gleichfalls ab. Für Territories zeigte sich einiges Interesse, da die Kupferfunde nunmehr amtlich bestätigt worden sind. Interesse bestand auch für Gibeon Schürf- und Handelsanteile auf Nachrichten, dass die Beilegung des Pomona-Streites in Aussicht steht. Von ostafrikanischen Werten bleiben die Kaffeebauenden Gesellschaften, namentlich Usambara und Sakarre, weiter gefragt. Gummipflanzungen waren wegen des Rückganges der Kautschukpreise etwas billiger erhältlich. Die Anteile der ostafrikanischen Gesellschaft Südküste waren billiger offeriert. Von Südseewerten konnten die Deutschen Handels- und Plantagen-Gesellschaften der Südseeinseln Aktien infolge der Bekanntgabe der Gratisauslieferung von zwei Genussscheinen auf jede Aktie ganz erheblich anziehen, für Neuguinea-Stamm- und Vorzugs-Anteile bestand zu billigeren Preisen Nachfrage.

Deutsche Kolonialgesellschaft für Südwestafrika. Ueber die Aussichten des Diamantvorkommens in Südwestafrika, die gegenwärtig die Gemüter der Kolonialinteressenten wohl am meisten bewegten, äussert sich der Geschäftsbericht der Kolonialgesellschaft: „Die in letzter Zeit eingelaufenen Berichte zeigen, dass mit der Möglichkeit gerechnet werden muss, dass die Ausbeute-

ziffern nicht dieselbe Stetigkeit behalten wie in den ersten Monaten. Als Gründe für die niedrigen Ausbeuten werden schlechte Witterungsverhältnisse und die Minderwertigkeit der gegenwärtig im Abbau befindlichen Felder angegeben. Ein Urteil über die künftige Ergiebigkeit der Felder zu fällen, ist zurzeit unmöglich, da die Prospektierarbeiten sich bisher erst auf einen verhältnismässig kleinen Teil des grossen Gebietes erstreckt haben. Es ist jedenfalls das eine hervorzuheben, dass, sofern nicht die unerwartete Auffindung von unterirdischen Lagern eine Verschiebung des Bildes hervorruft, die in den seinerzeitigen Angeboten der Lüderitzbucht Interessenten sowie in den Reichstagsverhandlungen genannten hohen Wertziffern nach den bisherigen Feststellungen in das Reich der Fabel zu verweisen sind. Und zwar dürfte dies nicht nur für das Besitztum der Deutschen Diamanten-Gesellschaft m. b. H. zutreffend sein, sondern auch für den weitaus grössten Teil der anderen Gesellschaften, soweit es diesen nicht gelungen ist, sich in der ersten Zeit der Schürffreiheit vereinzelt Stellen zu sichern, an deren hohem Werte nicht zu zweifeln ist. Dass auch im Schutzgebiet selbst eine gewisse Ernüchterung eingetreten ist, dürfte aus dem Rückschlag ersichtlich sein, den die Kurse der meisten an der Lüderitzbucht Börse gehandelten Diamantwerte inzwischen erfahren haben.“

Die Gesellschaft bereitet ihre Aktionäre gleichzeitig darauf vor, dass für das laufende Geschäftsjahr auf eine gleich hohe Dividende wie für das verflossene nur dann zu rechnen wäre, wenn das Ergebnis im zweiten halben Jahre sich bedeutend bessere. Sie fügt hinzu, dass die Ertragsfähigkeit der Gesellschaft in der Hauptsache von der Verwertung der Bergwerksgerechtsame, von der Beteiligung an der Deutschen Diamanten-Gesellschaft und dem Ertrags der Verkäufe des städtischen Grundstückes abhängt. Was die finanzielle Lage der Gesellschaft anlangt, so beträgt der Reingewinn 1679619 Mk. (Vorjahr 707079 Mk.). Im einzelnen erorachten: das Landverkaufskonto 676116 Mk. (380708), das Bergwerks-Konto 1018451 Mark (193515). Als Dividende werden 64 Proz. (25) ausgeschüttet, und 224394 Mk. (117371) auf neue Rechnung vorgetragen.

* * *

Kurse deutscher Kolonialwerte.

Mitgeteilt durch: von der Heydt'sches Kolonialkontor G. m. b. H., Berlin W. 64, Behrenstr. 8. 1. Oktober 1910.

Telephon: Amt I, 9229 und 9224.

* Bauzinsen Zu jeder Art von Auskunft ist obenstehendes Bankhaus stets gern bereit.

Telegramm-Adresse: „Heydtkontor“.

Gründ.- jahr	Mark	Gesch.- jahr	vorl. Div.	letzte Div.	Nachfrage %	Angebot %	Gründ.- jahr	Mark	Gesch.- jahr	vorl. Div.	letzte Div.	Nachfrage %	Angebot %
1906	1000	1. 10.	0	6	116	120	1903	1000	1. 1.	0	—	80	—
1906	1000	1. 1.	4*	4*	98	102	1908	500	1. 1.	0	—	114	117
1905	1000	1. 4.	17½	17½	—	—	1899	200	1. 1.	5	5	80	90
1902	1000	1. 1.	0	—	195	200	1886	500	1. 4.	0	—	—	133
1890	1000	1. 1.	50	64	85	90	1906	—	1. 1.	0	—	—	95
1908	£ 1	1. 2.	55	25	400	—	1906	500	1. 1.	0	—	—	90
1900	1300	1. 1.	0	—	—	—	1900	100	1. 4.	11	10	141	142
1878	1000	1. 1.	24	28	M 63	M 64	—	—	—	6	5	103	104
1907	1000	1. 1.	0	—	65	75	1902	£ 1	1. 1.	50	35	£ 9½	£ 10½
1885	1000	1. 4.	25	—	447	449	1897	100	1. 1.	0	0	—	50
1902	100	1. 1.	0	—	81	84	1895	1000	1. 1.	4	4	35	40
1908	1000	1. 1.	0	—	950	970	1903	1000	1. 1.	0	—	178	182
1902	100	1. 5.	0	6	49	53	1905	£ 1	1. 7.	0	—	13/6	14/—
1885	1000	1. 1.	5	6	191	194	1898	1	1. 1.	0	0	8/6	9/—
1898	400	1. 1.	0	—	103	106	1892	£ 1	1. 1.	5	7½	35/3	35/9
1887	1000	1. 1.	13	20	141	142	1893	200	1. 4.	0	—	—	—
1906	1000	1. 1.	4*	4*	142	143	1897	1000	1. 1.	9	0	89	92
1895	200	1. 1.	0	—	359	361	1897	1000	1. 1.	8	—	136	—
					M 3620	M 3670	1895	500	1. 1.	0	—	100	—
					103	105							
					64	66							

Gegenüber den vorstehenden pessimistischen Äusserungen wird — was ja sehr nahe liegt — in Berliner urteilsfähigen Kreisen erklärt, dass seitens der Kolonial-Gesellschaft die Verhältnisse absichtlich grau in grau gemalt wären, um ihren Gegnern in Lüderitzbucht und im Reichstag den Boden für ihre Angriffe zu entziehen. Bis jetzt sei die Diamantengewinnung gewissermassen Raubbau gewesen, insofern, als nur die oberen zu Tage liegenden Schichten in primitiver Weise abgebaut worden wären; mit der Einführung des maschinellen Betriebes nach dem Beispiel von Kimberley könne man auch in die Tiefe gehen und minderwertigere Vorkommen abbauen, wodurch sich die Lebensdauer der einzelnen Minen naturgemäss verlängere. Die Diamantausbeute sei in Wirklichkeit grösser, als bekannt gegeben würde, da die Diamanten-Minen analog dem Gebrauche der Goldminen in Südafrika sich für ärmere Monate Reserven schufen. Es liege im eigenen Interesse der Minen angesichts der im Reichstage hervorgetretenen Tendenz zur bedeutend stärkeren Heranziehung zu den allgemeinen Lasten für eine Zeitlang die Entwicklung hintanzuhalten. Für die

Besitzer von aussichtsvollen Diamantaktien ergäbe sich daher die Schlussfolgerung, an ihrem Besitz festzuhalten, zumal das derzeitige Kursniveau billig sei und die Nachrichten aus der Kolonie in Bälde wieder besser lauten dürften.

Ostafrikanische Gesellschaft „Südküste“, G. m. b. H. In der Pflanzperiode 1908/09 — der dritten — wurden auf den Plantagen der Gesellschaft Agaven neu angepflanzt, während Kautschuk nur ersetzt wurde. Ausserdem sind noch Baumwollversuchsfelder angelegt worden. Der allgemeine Stand der Pflanzungen war infolge ungünstiger Beamtenverhältnisse nicht besonders befriedigend, eine Ausnahme machte nur Baumwolle; sie gab als Hauptkultur gute, als Zwischenkultur befriedigende und nur in Mikindani wegen der späten Aussaat geringe Erträge. In Agaven sollen für die nächsten zwei Jahre noch erhebliche Neupflanzungen vorgenommen und auch die Kautschukbestände bei günstigen Bodenverhältnissen beträchtlich vermehrt werden. Auf der einzigen bisher ertragsfähigen Lindi-Plantage Naitivi erbrachten Hanf 5286 Mk., Kautschuk 5841 Mk. und Baumwolle 4626

Mark Reingewinn. Die Verwaltung ist mit der Entwicklung der Baumwollkulturen in Naitivi besonders zutrieden und will für die Pflanzperiode 1910/11 in erheblich grösserem Umfange Baumwolle pflanzen lassen. Der Gesamtüberschuss von 17 626 Mk. wird auf neue Rechnung vorgetragen.

Deutsche Togogesellschaft. In der ordentlichen Hauptversammlung vom 23. September wurden Geschäftsbericht und Bilanz einstimmig genehmigt und die ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder wiedergewählt. Die sofort zahlbare Dividende wurde auf 6 Proz. festgesetzt.

Togo-Pflanzungs-Aktiengesellschaft. Unter dieser Firma ist eine Gesellschaft in Gründung begriffen, die ein von der Deutschen Togogesellschaft zu erwerbendes Areal an der Eisenbahn Lome—Palime nutzbar machen will. Es soll namentlich Sisal und Kautschuk gebaut werden. Die schon vorhandene Versuchspflanzung hat bis jetzt befriedigende Resultate ergeben. Die der Rentabilitätsberechnung zugrunde gelegten Werte scheinen uns auf einwandfreien aus der Praxis gewonnenen Voraussetzungen zu beruhen.

Fetisch.

Roman aus Togo.

Von

Richard Hüas.

Nachdruck verboten.

(3. Fortsetzung.)

„Sie dachte keinen Augenblick daran, dass das alles nur eine Flucht Pahlens bedeutete, weil sein grosses Herz etwas zu lieben haben musste, und weil sie, Marianne, mit diesem Herzen niemals etwas anderes anzufangen gewusst hatte, als es nicht zu beachten.“

„Erwartet Pahlen vielleicht gar noch, dass ich ihm helfen soll, diese Mission zu erfüllen?“ dachte Marianne, und lächelte bei dem Gedanken. Dann marterte sie sich wieder mit der Frage: „warum bin ich eigentlich zu ihm heraus gekommen?“

Als sie ihr einziges Kind unter einer Wiege von Rosen begraben hatte, und die Frühlingen ihre zahllosen, duftenden Dolden über den kleinen Erdhügel herunter schauen liessen, unter dem die stille, bleiche Menschenblüte ruhte, da hatte sie, die Herbe, ein Schauer geschüttelt, und in ihrem spröden Herzen, das erobert sein wollte, hatte sich etwas geseht, nach einem Starken, an dessen Schulter sie ihr Haupt lehnen, nach einer Brust, an der sie sich ausweinen konnte. Diesem Impulse gehorchend, der, wie ein heimlicher Feind, lange auf der Lauer gelegen hatte, hatte sie den Haushalt aufgelöst, und war zu Pahlen gereist, in der ungewissen Hoffnung, das an seiner Seite zu finden, was sie ersehnte, das Zauberwort, das gewisse Erinnerungen in Vergessenheit sinken liess, den Zauberer, der zu ihrem Herzen sagte „Sesam, öffne dich!“

Ach, und der Pahlen, den sie vorfand, der war nicht der Mann, den sie zu finden erwartet hatte, der Held ihres Herzens. Der kranke an der Erinnerung von so und so vielen hässlichen Szenen, zwischen sich und Marianne, von ihrer Kälte, von ihrer Abweisung und Fremdheit. Und als sie so plötzlich vor ihm auftauchte, in plötzlicher Laune, wie er dachte, da konnte er nicht mit einem Male gleich die Erinnerung an so viel Hässliches über Bord werfen, und das alte, sich gegenseitig nicht Verstehen, die Fremdheit und Kälte, sass und stand wieder zwischen ihnen und grinste sie beide an.

Nein, sie, Marianne, hatte sich das Wiedersehen mit Pahlen anders gedacht.

Marianne blinzelte nach dem Bett hinüber, in dem Pahlen lag. — Fünf Schritt von ihr. Nur zwei dünne Moskitonetze¹⁾ trennten sie voneinander.

„Ich könnte in diesem Augenblicke wegen Pahlen ruhig am Nordpol sitzen“, dachte sie. „Für Pahlen wäre es ganz dasselbe. Natürlich schläft er.“

Aber Pahlen schlief nicht. Der starrte mit schlafhungrigen Augen zur Decke. Er dachte an den Tag zurück, an dem er gewahrt wurde, dass Marianne ihn gewissermassen aus Trotz gegen ein hartes Schicksal geheiratet hatte, weil sie damals geglaubt, dadurch am ehesten darüber hinweg zu kommen. Und Pahlen hatte das letztere damals auch gehofft, weil er noch an die Macht seiner starken Liebe zu Marianne geglaubt hatte. Und dann war es

alles doch so gekommen, wie es jetzt zwischen ihnen war. Auch das Erscheinen des Jungen hatte daran nichts geändert. Doch war er immerhin die Brücke zu notdürftigster Verständigung zwischen ihnen gewesen. Aber der Junge war auch das Glied gewesen, das die Kette zusammen hielt, an der sie beides schleppten, und um dieses einen Gliedes willen schleppten sie beide jene Kette weiter, weil keiner von beiden auf den Jungen verzichten mochte.

Ein anderes kam hinzu. Pahlen war von Hause aus nicht vermögend, und Marianne bestritt den nicht unbeträchtlichen Aufwand ihres Offiziershaushalts, auf Mariannens Wunsch wurde ein grosses Haus geführt, aus ihren



Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg bei Antritt seiner Forschungsreise in Victoria (Kamerun).

eigenen Mitteln. Pahlen kam es damals vor, als büsse er dabei seinen ganzen Stolz, seine Manneswürde, sein Mannesbewusstsein ein. Diese Verhältnisse wuchteten mit unerträglicher Schwere auf ihm. Er litt unsäglich darunter, und als dann der „Kolonialrummel“ anfang, und man zu jener Zeit noch nach Leuten, die in unsere Kolonien gehen wollten, mit der Laterne suchen musste, war es ihm ein leichtes, auf die Stelle zu kommen, die er jetzt, seit mehreren Jahren, verwaltete.

Hier in Afrika war er wieder aufgelebt. Hier draussen, in der Abwesenheit von Marianne, in der rastlosen, ewig sich neu vor ihm auftürmenden Arbeit, in dem Gefühl finanzieller Unabhängigkeit von Marianne hatte er sein inneres Gleichgewicht wiedergefunden. Auf diesem heissen afrikanischen Boden war sein Männlichkeitsgefühl, seine Menschenwürde wieder gewachsen. Marianne war jetzt hier, aber davon sollte sie ihm nichts verkümmern. Eher wollte er

Aber der Gedanke an seinen toten Jungen stimmte ihn versöhnlich.

Ueber dem Grabe ihres Kindes, das für ihn

gewissermassen erst heute gestorben war, wollte er ihr die Hand reichen. Er hatte bemerkt, dass sie noch nicht schlief, und wollte eben zu ihr sagen: „Ich wünsche Dir, Marianne, dass Du den Frieden finden mögest neben mir in diesem Lande.“ Eben wollten die Worte über seine Lippen, inbrünstig, sehnüchtig anklopfend. Da rief Marianne: „Schläfst Du, Pahlen?“

„Nein!“

„Was ist denn dieser Uhlberg für ein Mensch?“

„Ich denke an sie“, sagt Pahlen im stillen „und sie, sie denkt an irgend einen uns im Grunde gleichgültigen Menschen, der ihr zum ersten Male im Leben begegnet.“

Aber er gab ihr doch Antwort.

„Er ist der einzige unter den hiesigen Weissen, der mir in seinem Wesen ein ziemlich komplizierter Charakter zu sein scheint, von dem sich nicht mit ein paar Worten sagen lässt, er ist so und so, und den man deshalb nicht so leicht unter eine gewisse Rubrik sortieren kann.“

„Ich meine, woher er ist. Ob Du seine Familienverhältnisse näher kennst.“ Marianne suchte ihrer Stimme einen möglichst gleichgültigen Klang zu geben.

„Nicht näher, als Du selbst. Was wir alle von ihm wissen, ist, dass er vor ungefähr sechs Jahren mit der grössten Elfenbeinkarawane aus dem Innern kam. In Haussa-Tracht!“

„Haussa? Was ist das?“

„Ach so. Kennst Du ja noch nicht! Morgen will ich Dir welche zeigen! — Na — Uhlberg blieb hier. Er hat sich häuslich eingerichtet. Grosse Verbindungen mit dem Innern brachte er mit, verstanden hat er's auch. — Heute ist er ein gemachter Mann und gehört zu den reichsten Faktoreibesitzern an der Küste. Und sonst! — Ein Personenstandsregister haben wir hier noch nicht. Nach Geburtsschein, Pass oder Militärpapieren wird heute hier noch nicht gefragt.“

Pahlen war schliesslich eingeschlafen.

Marianne lag noch immer wach. Die Brandung war zu nahe, und Marianne war noch nicht daran gewöhnt. Dazu die Gedanken, die auf sie einstürzten. Unter den Grasmatten, die den Fussboden des Schlafzimmers bedeckten, verursachten grosse Kokrotschen²⁾ ein scharrendes, rasselndes Geräusch. Ratten knuspten an einem Stück Brot, das Pahlen ihnen hingeworfen hatte, damit sie vom Bett wegblieben und die Kleider nicht anfrässen.

Marianne stand leise auf, schlüpfte in ihre Pantöffelchen, warf ein schützendes Gewand über, und begab sich auf die Veranda.

Sie legte sich in einen der Segeltuch-Stühle, die dort standen. Die Feuer in den Gehöften waren niedergebrannt und warfen ihr unsicheres Licht auf die einsam davor hockende Gestalt eines Schwarzen, der Wache hatte, eines Kranken, den Schmerzen nicht schlafen liessen, oder auf eine junge Mutter, die ihrem

¹⁾ Mischvolk zwischen Saharastämmen und Negern, wandernde schwarze Kaulleute, auch Händler und Handwerker. Im ganzen Westafrika anzutreffen. In Togo vermittelten sie Ende der achtziger- und Anfang der neunziger Jahre den Kleinhandel.

²⁾ Kokrotschen, ein unseren Küchenschaben verwandtes Tier, nur wesentlich grösser.

¹⁾ Viereckiges, über ein Gestell gespanntes bis auf den Fussboden reichendes dünnes Gaze-netz, unter dem das Bett steht.

Neugeborenen die Brust gab und ihm mit leiser Stimme ein Liedchen dazu sang. Der Landwind wehte und trug einen leichten Geruch von Rauch herüber. Unten, zu Mariannes Füßen, kaum 50 Meter von ihr entfernt, brandete die Kalema. Lange sass Marianne da und starrte auf das Steigen und Fallen, das Gehen und Kommen der Wasser, horchte auf die nächtlichen Stimmen, die ihr aus ihnen zu klingen schienen. Aber sie sagten ihr nichts! Nichts, was einer Hoffnung ähnlich sah!

Vermutlich seit der Erde Anfang zerstoßen diese Wasser an dieser Küste, stiegen und fielen nach bestimmten Gesetzen, nach einem Willen.

„Welche Gesetze“, fragte sie sich, „welcher Wille lenkt mein Steigen und Fallen im Leben? Woher komme ich und wohin gehe ich? — Bin ich auch nicht mehr, als eine zerschellende Welle, ohnmächtig, meinen Schritt zu lenken, dem Willkürtreiben mit mir spielender Mächte überantwortet, und bestimmt an einem unbekannten Schicksalsstrande zu zerschellen?“

Marianne sprach diese Worte leise vor sich hin, gleichsam in die Luft. Als ob sie erwartete, von irgend jemandem gehört zu werden, von irgend woher eine Antwort zu erhalten. Aber niemand antwortete ihr. Nur der Nachtwind zupfte an ihrem Gewande und raunte im Palmengeleier.

Sie bemühte sich, in ihrem Leben die Weisheit eines göttlichen Willens zu spüren. Aber so lange sie auch suchte, so sehr sie sich auch mühte, sie vermochte es nicht, das Zweckmässige ihres Vorhandenseins auf der Erde, ihres Zusammentreffens mit Uhlberg, ihres Zusammengeschmiedetseins mit Pahlen, ihrer Mutterschaft, oder des Todes ihres Kindes, das sie mit so vielen Schmerzen geboren hatte, zu entdecken. Sie mühte sich, den Sinn ihres Lebens zu begreifen, aber sie fand ihn nicht. Ihr Grübeln verlor sich, wie sich jetzt ihr Blick verlor. In der einzigen dunklen Masse, zu der sich drüben, wo am hellen Tage der Horizont sich als scharfe, dünne Linie zeigte, schwarze Wolken und dunkle Wasser zusammengeballt hatten — im Chaos. Irgendwoher kam der erste Hahnenschrei, als Marianne von neuem ihr Lager aufsuchte. Ihre Augen sahen aus, als hätten sie lange in harten, rauhen Wind gesehen.

Drittes Kapitel.

Während das Pahlensche Ehepaar dem Bezirksamt zugesprochen war, und die übrigen Weissen am Strande noch der so plötzlich

und unerwartet zwischen sie getretenen jungen, schönen Frau nachstarrten, grübelte Thooris, der junge Franzose, wie er es am geschicktesten anfinde, die Herren zu sich zu laden, ohne sich einer Absage auszusetzen. Er war noch nicht lange in der Kolonie, und wollte seine noch etwas lockeren gesellschaftlichen Beziehungen zu den anderen Weissen festigen. Er war der Meinung, dass sich die Menschen bei einem guten Bissen und einem guten Tropfen am ehesten zueinander fänden. Und augenblicklich verfügte er über beides. Es sollte aber nicht steif und formell zugehen, sondern mehr als Zufallssache angesehen werden. Und so sagte er, sich mehr an Uhlberg als an die andern wendend: „Wenn ich mir erlauben dürfte, die Herren zu gemeinschaftlichem Abendessen zu mir bitten — à la fortune du pot natürlich —“ Er sah jetzt fragend im Kreise herum, aber zuletzt blieb sein Auge wieder auf Uhlberg haften. Irgend etwas an Uhlberg sagte ihm „das, was dieser Mensch tut, werden die andern auch tun.“

Uhlberg war es recht. Er hoffte bei dieser Gelegenheit seinen Gedanken entrissen zu werden. Er sagte zu. Die anderen Herren folgten.

„Was nehmen Sie?“ fragte Thooris, als sie auf der Veranda der französischen Faktorei angekommen waren. „Pernot — Whisky — Kirsch, Kognak oder Syrup“ —?

Während sich jeder nach seinem Belieben bediente, und die Boys den Tisch vorrichteten, hatte Hein Gehrt seine Drehorgel kommen lassen, und schob mit rührender Uneigennützigkeit eine Notenplatte nach der anderen ein, während sein Boy drehte.

In diesem Augenblicke kam noch ein Weisser die Treppe herauf. Das Gespräch der Anwesenden stockte einen Augenblick, und über die Gesichter der meisten flog ein missmutiger Zug, als der Ankömmling seine Glatze und sein dickes gerötetes Gesicht zeigte, dessen Charakteristik von ein paar wässrigen Glotzaugen, einem sinnlichen, breiten Mund, und ein paar brutal massiven Kinnladen gebildet wurde.

Langsam schob er seinen schweren, schwammigen Körper nach.

„Haben Sie den auch eingeladen“, wandte sich Uhlberg leise an Thooris.

„Nicht mit einem Gedanken“, antwortete Thooris. „Aber jetzt werde ich wohl nicht gut anders können“, fügte er, leise seufzend, hinzu.

Rüder, der eben Angekommene, war sein Nachbar, und die allgemeine Meinung war, dass Rüder ein ziemlich gefährlicher Bruder war, dem man lieber im Guten aus dem Wege ging, als im Bösen zu nahe kam. Sein Ruf stammte wohl aus der Zeit des Dahomeykrieges, während dessen er als „Häuptling des Geschützes“ auf Behanzins Seite eine nicht gerade franzosenfreundliche Tätigkeit entwickelt haben sollte. Zahllose Legenden aus dem Munde der Schwarzen ziehen ihn hässlicher brutaler Handlungen, und als ihm durch die Besitznahme Dahomeys durch die Franzosen der dortige Aufenthalt verleidet war, beglückte er das deutsche Nachbargebiet. Er tat auch nichts, um jene Legenden zu zerstreuen, sondern hielt es für nötig, jenem Mythos, den er wahrscheinlich für Ruhm hielt, durch barsches, grossmüüliges Auftreten und brutale Behandlung der Schwarzen neue Nahrung zu geben.

Thooris erhob sich und begrüßte Rüder, dessen Gruss von den Anwesenden höflich aber kühl beantwortet wurde.

Thooris bat ihn Platz zu nehmen. Dann, wohl in der stillen Hoffnung, dass Rüder auf die Annahme einer in einer solchen Form gemachten Einladung verzichten würde, warf der Franzose nachlässig die Frage hin:

„Sie speisen mit mir?“

„Natürlich! Man muss alles mitnehmen! Und was man in Afrika hat, das hat man“, gab Rüder zur Antwort. Er sah sich bei diesen Worten im Kreise der Anwesenden um, aber merkwürdigerweise sah jeder in diesem Augenblicke irgend wohin, nur nicht auf Rüder. Und jeder dachte im stillen: „Dieser anmassende Prolet“.

Nur Hein Gehrt, der an der Drehorgel stand, liess seine Leier dicke Töne reden und gab der allgemeinen Wertschätzung Rüders Ausdruck, indem er die Drehorgel spielen liess: „Denkst du denn, denkst du denn, du Berliner Pflanze . . .“ dessen Sinn von allen übrigen ausser dem, den sie am nächsten anging, mit verständnisinnigem Lächeln aufgefasst wurde. Die fidele Stimmung war im Nu wieder hergestellt, und steigerte sich während des Mahls fortwährend. Thooris hatte sich selbst Lügen gestraft, denn auf seiner Tafel standen für einen alten Küstenmann, und besonders für die, welche noch nicht bei einem Franzosen gegessen hatten, allerhand fremde Genüsse.

(Fortsetzung folgt.)

„Nicht krank und doch auch nicht gesund“,

damit ist in kurzen Worten der Zustand bei leichteren Nervenleiden gekennzeichnet. Nur bei leichteren, denn wenn das Leiden Fortschritte macht, so merkt man bald, dass man viel kränker ist, als es den Anschein hat, und in schwereren Fällen gewährt ein Nervenleidender ein schreckliches Bild.

Zunächst zeigen sich Nervenleiden meistens in leichter Erregbarkeit, Gemütsverstimmung, Unruhe, Gliederzittern, Empfindlichkeit gegen Geräusche, Schreckhaftigkeit, Kopfschmerzen, schwindlig werden, schweren Träumen, Rückenschmerzen, Neigung zu starken Getränken, Schlaflosigkeit, schlechtem Aussehen. Herzbeschwerden, Muskelzuckungen, Verdauungsstörungen, Taubwerden einzelner Hautstellen, Angstgefühlen, Sehstörungen und vielen anderen Symptomen, die einzeln oder zu mehreren vereint auftreten können; in schweren Fällen kommt es Epilepsie (Fallsucht), Irrereden, schweren hysterischen Anfällen, vollständiger Verrücktheit (Paranoia) und zu schweren Rückenmarksleiden.

Darum sollte man auch leichte Nervenbeschwerden, die sogenannte Nervosität, immer sehr ernst nehmen, sollte sie niemals sich selbst überlassen, sondern, wenn man eins oder mehrere der oben angeführten Symptome bemerkt, sofort etwas dagegen tun, denn man weiss nie, was daraus werden kann.

Was soll man nun dagegen tun?

Jede Arbeit, die geleistet wird, verbraucht Stoff. Die Arbeit der Dampfmaschine verbraucht Kohlen. Die Arbeit der Muskeln ver-

braucht Eiweiss. Die Arbeit der Nerven (d. h. des Gehirns) verbraucht Phosphor in organischer gebundener Form, als sogenanntes Lecithin.

Dieses Lecithin muss den Körper in ausreichender Menge zugeführt werden, wenn gesunde Nerven leistungsfähig bleiben und überanstrengte sich erholen sollen.

Da muss denn künstlich nachgeholfen werden, und das ist gelungen durch die Erzeugung des Lecithins und Verarbeitung desselben zu einem reinen Nervennährmittel, welches unter der Bezeichnung „Dr. Erhards Visnervin“ (gesetzlich geschützt) von der Firma Dr. Arthur Erhard G. m. b. H., Berlin 35/K. 106, in Form angenehm schmeckender Tabletten hergestellt wird. Es gibt ja bereits einige sogenannte Lecithinpräparate, die teilweise mit bombastischer Reklame angepriesen werden, mit ihrem sogenannten Gehalt an Lecithin ist es aber meist sehr schlecht bestellt, sie werden sehr oft aus minderwertigen Grundstoffen gewonnen und enthalten wenig oder gar kein Lecithin, ausserdem sind sie meistens viel zu teuer. „Visnervin“ ist von vereidigten Gerichtschemikern scharf untersucht und von diesen Herren glänzend begutachtet, es enthält prozentual grosse Mengen Lecithin. Dieses Lecithin wird in reinsten Qualität hergestellt und stellt ein ganz erstklassiges, absolut einwandfreies Präparat dar. „Visnervin“ ist kein wertloses Geheimmittel, in jeder Broschüre ist die genaue Analyse angegeben.

Wie man über Dr. Erhards „Visnervin“ urteilt, zeigen unter anderen folgende Schreiben:

Ich leide schon seit 3 Jahren an heftigen Rücken- und Kopfschmerzen, unruhigem und teilweise gar keinem Schlaf, beim Aufwachen heftigen Schmerzen in der Magen- und Herzgegend. Ich schrieb Ihnen um die Pastillen

und siehe da, schon als ich die zweite Dose genommen hatte, verspürte ich Besserung. Konnte gleich besser schlafen, die Schmerzen in der Magen- und Herzgegend waren wie weggeblasen. Ich fühle mich um 20 Jahre jünger. Ich habe nun Schaffensfreude und Lebenslust und alles durch Ihr lobenswertes Tonikum „Visnervin“. Schon jetzt herzlichen Dank, Herr Doktor! Es wäre mir am liebsten, wenn ich allen Nervenleidenden auf der ganzen Welt zurufen könnte: „Geht hin zu Dr. Erhard und holt seine Nervenpastillen.“

Sophie Spring, Pfaffenhausen.

Wie ich seinerzeit mich über „Visnervin“ geäußert habe, so bin ich heute noch auf dem Standpunkt, dass es ausser „Visnervin“ nichts Besseres gibt. Mit vielen und vielerlei Mitteln probierte ich ganz ohne Erfolg. Nach Gebrauch der ersten Originalschachtel bemerkte ich sofort Linderung und nach Gebrauch der dritten Dose war das Uebel wie weggeblasen. Ich bemerke ausdrücklich an dieser Stelle, dass ich nur von Ihrem „Visnervin“ geheilt wurde. Noch einmal meinen besten Dank.

Peter Bernhardt, Kempton, Rosenau Z. 39.

In überaus vielen ähnlichen Zuschriften werden die glänzenden Wirkungen von „Visnervin“ bestätigt.

Es ist also jedem, der über nervöse Beschwerden irgend welcher Art klagt, dringend anzuraten, sich von Dr. Arthur Erhard G. m. b. H. in Berlin 35/K. 106 eine Probe des „Visnervin“ und ein aufklärendes Buch kostenlos senden zu lassen, denn ein Präparat, welches vielen Tausenden geholfen hat, sollte man mindestens versuchen, besonders wenn dieser Versuch nichts weiter kostet, als eine einfache Postkarte.

Schreiben Sie, bitte, sofort, ehe Sie es vergessen.

Allerlei.

Fandango.

Stimmungsbild aus Südbrasilien.

Die Nacht so still, die Nacht so schwül —
Die Grillen zirpen, die Frösche schrei'n.
Leuchtkäfer glühen auf im Gras —
Der Urwald liegt im Vollmondschein. —

Im Blockhaus, weit vom Wege ab,
Erhell't von roter Fackeln Glanz,
Ertönt Musik, ertönt Gesang
Zu des Fandangos wildem Tanz.

Die braunen Männer jauchzen schrill,
Es wogt der Dirnen volle Brust; —
Im schwarzen Haar blitzt bunt Geschmeid,
Die dunkeln Augen glüh'n vor Lust. —

Ich sitze still, in mich gekehrt
Und träume ins Gewühl hinein, —
Und denk' an eine blonde Maid
In weinumranktem Haus am Rhein.

Wilhelm Rau.

* * *

Die Hautfarbe des Negers.

Bekanntlich kommen die Negerkinder keineswegs schwarz, sondern ziemlich hellfarbig zur Welt, etwa krebsrot, und erst in mehr oder minder langer Zeit nach der Geburt bekommen

sie die dunkelbraune Farbe ihrer Rasse. Denn das ist entgegen der landläufigen Annahme zu betonen, dass die Hautfarbe, welche allgemein als die kennzeichnendste der körperlichen Eigenschaften des Negers aufgefasst wird, vorwiegend ein Dunkelbraun ist, das nur bei oberflächlicher Betrachtung für Schwarz genommen werden könnte. Ganz schwarze Neger gibt es überhaupt nur selten und zwar weniger in Afrika, als vielmehr in der Südsee bei den Melanesiern. Der „Kohlpechrabenschwarze Mohr“ ist ein Kindermärchen. Im übrigen ist die dunkle Hautfarbe der Neger doch sehr verschieden und durchläuft alle Schattierungen bis zum schmutzigen Ledergelb. Die Negerinnen sind durchweg etwas heller als die Männer, was wohl damit zusammenhängt, dass die Negerhaut in Sonne und Luft merklich dunkelt. Daher weist auch die Hautfarbe der neugeborenen Negerkinder innerhalb der verschiedenen Negervölker und selbst innerhalb desselben Stammes nennenswerte Unterschiede auf. Bei den helleren Negervölkern haben die Neugeborenen ein hellrötliches Braun, und im zweiten Lebensjahre geht die Farbe in Schiefergrau und zuletzt in Braun über. Bei den südlicher wohnenden Völkern haben die Neugeborenen eine sehr lichte Hautfarbe. Das Pigment entwickelt sich aber im Süden viel früher als im Norden von

Afrika. Ueber die Frage, was den Neger schwarz färbt, haben die amerikanischen Forscher Abel und Davis eingehende Untersuchungen angestellt. Es ist ihnen gelungen, durch ein besonderes Verfahren aus Haut und Haaren von Negern den Farbstoff zu isolieren und in jeder gewünschten Menge daraus zu gewinnen und löslich zu machen. Nach den Untersuchungen der genannten Gelehrten bestehen die Pigmentkörner aus einem farblosen Grundstoffe, dem eigentlichen Farbstoffe, und einer bedeutenden Menge anorganischer Substanz. Ein Neger von gewöhnlicher Grösse führt in der Haut seines ganzen Körpers nur etwa ein Gramm des eigentlichen Farbstoffes, während die Pigmentkörner, welche den eigentlichen Farbstoff enthalten, etwa 3,3 Gramm wiegen, wobei angenommen wird, dass diese Körner beim lebenden Menschen 65 v. H. Wasser und 5 v. H. mineralische Bestandteile enthalten. Peinlich könnte unserm Selbstbewusstsein die Feststellung sein, dass der Farbstoff in der Haut und den Haaren des Negers wahrscheinlich derselbe ist, wie in den dunklen Haaren der weissen Rasse, so dass in dieser Hinsicht der Unterschied zwischen dem Neger und dem Weissen nur ein quantitativer wäre.

(Nach der „D. Rundschau f. Geogr. und Stat.“)

Anzeigenpreis: M. 1,50 für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile. Reklamezeile M. 2,50. Anzeigen-Annahme durch die Geschäftsstelle „Kolonie und Heimat“, Berlin W. 66, Wilhelm-Strasse 45 und sämtliche Annoncen-Expeditionen.



BÖDIKER 1908

Die außergewöhnliche Vermehrung des Umsatzes der Firma seit 1897 wird durch die ununterbrochene Länge der 3. Luftschiffahrt-Versammlung bewiesen.

Preiskataloge, Prospekte, Anerkennungsschreiben, Kostenanschläge, Bestellformulare u. Telegraphenschlüssel auf Wunsch zur Verfügung.

Carl Bödiker & Co.

Kommanditgesellschaft auf Aktien
Hamburg, Tsingtau, Swakopmund, Lüderitzbucht, Windhoek, Karibib, Seeheim.

Proviant, Getränke aller Art, Zigarren, Zigaretten, Tabak usw.

unverzollt aus unsern Freihafenlagern,
ferner ganze Masse-Ausrüstungen, Konfektion, Maschinen, Mobiliar, Utensilien sowie sämtliche Bedarfsartikel für Reisende, Ansiedler und Farmer

Wie erlangt man wahre Schönheit?

In 10 bis 14 Tagen einen blendend reinen Teint!
Bei Anwendung meines Mittels „Venus“ tritt sofort — schon nach dem 1. Tage — eine auffallende Teintverschönerung ein.



Durch schnelle, aber unmerkliche Erneuerung der Oberhaut wird alle in derselben befindlichen Teintfehler wie Sommersprossen, Mitesser, Pickel, Falten, grossporige Haut, Nasenröte, dunkle Ringe unter den Augen, gelbe Flecken etc., gründlich und für immer beseitigt.

Preis Mk. 4.50.

Hierzu Gratis-Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege“, Garantie für vollen Erfolg u. absolute Unschädlichkeit.

Versand diskret, Nachnahme od. Brfm. Institut für Schönheitspflege

Frau H. U. Schröder-Schenke

Berlin, Potsdamerstr. 26b.

Prämiert Paris, London Gold-Medaillen.

Briefmarkensammler! Verlangt gratis u. frko. meine grosse

Satzpreisliste u. Raritätenofferte Nr. 10 (76 S.)!

Carl Kreitz, Königswinter a. Rh. 41.



Eine Quelle

ständigen Vergnügens ist das Photographieren mit

Agfa
Photo-Artikel

Act. Ges. für Anilin-Fabrikation
Berlin S.O. 36.

Für Export bestens bewährt:

„Agfa“-Photo-Hilfsmittel:

Verstärker
Abschwächer
Schnellfixiersalz
Tonfixiersalz
Blitzlicht
Blitzlampe
Blitzlicht-Tabelle
etc.

Bezug durch die Photohändler.

L. M. Bamberger, Berlin W. 56, Jägerstr. 40
Gegründet 1750.

Besondere Abteilung für den An- und Verkauf von Kolonialwerten. Kostenfreie Auskunftserteilung und Zusendung von Berichten über Kolonialwerte, Wertpapiere ohne Börsennotiz etc.



Knorr's Erbswurst
fix und fertig — eine delikate Suppe.

Knorr-Sos
würzt famos
Suppen, Saucen, Gemüse, Fleischspeisen etc.

Mineralwasserapparate f. Hand- u. Kraft-
betr. i. neuest., techn. vollk. Systemen f. jede Leist. Kompl. Einrichtg.
Willy Zander, G. m. b. H., Halle a. S.

Ahrrotweine

eigenes Wachstum — eigene Kelterei,
ärztlich empfohlen für Zuckerkranken,
Blutarme, Magen- und Darmkranke,
Rekonvaleszenten.

J. M. Dahm, Weingutsbesitzer,
Walporzheim a. d. Ahr, Rheinland.
Gegründet 1827.

Preisliste und Froben zu Diensten.

Reinen Teint

erzeugt und
entfernt schnell, sicher, billig

Haliflor-Sommersprossen-Creme
p. Dose 1 M. Wo nicht in Drogerien
und Parfümerien erhältlich, durch
Haliflor-Company, Doberan (K.H.) Mckibg.

Ein Wort an Alle

die stenographieren lernen wollen.
Lernt **Stolze-Schrey!** Im Jahr
1909 117 373 neue Anhänger!
Systemübersicht kostenlos von
Ferdinand Schrey, Berlin SW. 19.

+ Korpulenz +

Fettleibigkeit
wird beseitigt durch „Tonnola“. Preis-
gekrönt mit gold. Medaillen und Ehren-
diplomen. Kein stark. Leib, keine starken
Hüften mehr, sond. jugendlich schlanke,
elegante Figur u. graziöse Taille. Kein Heil-
mittel, kein Geheimmittel, sond. wie aus-
drückl. hervorgehoben wird, f. krankhafte
Fettleibigkeit nicht anzuwenden, ledigl.
ein Entfettungsmittel f. zwar korpulente,
jedoch gesunde Personen. Keine Diät,
kein Aendern d. Lebensw. Vorzgl. Wirkg.
Paket 2,50 M. fr. geg. Postanweis. od. Nach.
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 164, Königsgrätzer Strasse 66.



**Steckenpferd =
Süßmilch =
Seife**

**BERGMANN & Co.
RADEBEUL-DRESDEN**

Die beste Seife für zarte, weiße Haut, blendend schönen Teint.

Bei Bestellungen wolle man sich gefl. auf die Anzeigen in „Kolonie und Heimat“ beziehen.

Afrikanische Erziehungskunst.

Ueber die drastischen Erziehungsmittel, die die Eingebornen in manchen Distrikten des französischen Kongogebietes gegenüber ihren Kindern anzuwenden pflegen, macht die „Bibliothèque Universelle et Revue Suisse“, wie wir der „Usambara-Post“ entnehmen, einige interessante Mitteilungen. Die Erziehungsmethode der Neger ist dort eine wahre Pädagogik der Tat, Worte oder Schläge werden kaum angewandt: man bedient sich anderer Mittel, um den jungen Gemütern einzuschärfen, was sie unterlassen sollen. Wenn ein kleines Kind z. B. entgegen dem ausdrücklichen Verbot der Eltern doch zum Fluss hinabschleicht, um zu spielen, so kommt es nicht zu Vorwürfen; behutsam schleicht die Mutter dem Kleinen nach, und ohne ein Wort zu sagen, stösst sie ihn in die Wellen und drückt den Kopf des ungehorsamen Sprösslings solange unter das Wasser, bis das Kind nahe daran ist, zu ersticken. Dann zieht sie den Kleinen heraus und erläutert ihm, wie diese Gefahr zu ersticken immer lauernd im Flusse liege und dass Kinder darum nie allein zum Flusse gehen dürfen, da nicht immer die Mutter gerade hinzukommt, den Ertrinkenden zu retten. Wenn ein Kind in der Hütte gekochte Bananen nascht, die bei den Eingebornen als der höchste Leckerbissen gelten, so macht sich die Mutter ohne ein Wort der Erklärung ans Werk, dem kleinen Feinschmecker einen Riesen-

topf gekochten Bananenbreies zuzubereiten. Dann stellt sie den ganzen Topf dem Kinde hin und fordert es auf, nach Herzenslust zu essen. Der Kleine lässt sich das gewöhnlich nicht zweimal sagen, behaglich schmunzelnd beginnt er das Mahl; aber schliesslich kommt der Augenblick, wo sein Appetit gestillt ist und er aufhören will zu essen. Aber nun besteht die Mutter darauf, dass der Kleine weiter esse. Dabei gibt es keine Nachsicht und keine Gnade. Wenn der Junge nicht mehr kann, setzt die energische Nachhilfe der Mutter ein und dieser pädagogische Schmaus endet erst dann, wenn die Eltern sehen, dass die Ueberfütterung gefährlich wird. Aber auf diese Art wird den Kindern klar, dass das Naschen seine Schattenseiten haben kann. Ist das Kind sehr weinerlicher Natur und vergiesst ohne Grund Tränen, so geht die Mutter in den Wald und sammelt einen gehörigen Busch eines Krautes, das unserer Brennessel verwandt ist. Dann reibt sie den Körper des kleinen Melancholikers energisch ein und erklärt ihm dann ganz ruhig: „Also nun weine los, jetzt hast du wenigstens einen Grund dazu.“

* * *

Probut, Longot, Lugut.

Auf den West-Karolinen, wie auch auf allen Südsee-Inseln haben die dortigen Eingeborenen sonderbare und eigenartige Gewohnheiten. Ge-

wöhnlich umständlich und etwas förmlich, sind sie nicht in der Lage sich wie ein Europäer während ihrer Spaziergänge und Wanderungen miteinander zu unterhalten. Begegnen sich zum Beispiel zwei Männer oder auch Frauen auf einem Wege, die sich kennen, so haben sie sich gewöhnlich sehr viel zu erzählen, selbst wenn die letzte Begegnung kaum einige Tage zurück liegt. Sie gehen dann miteinander, bis sie ein schönes, schattiges Plätzchen gefunden haben und nehmen einander gegenüber Platz, auf einer Matte, die sie stets bei sich führen. Da jeder seinen Korb in der Hand oder unter dem Arme trägt und dieser die Kau- und Rauchutensilien birgt, so macht sich zunächst jeder eine Betelnuss zurecht. Das dauert eine Weile, denn das Zurechtmachen ist umständlich. Das aromatische Blatt des piper methysticum, von welchem jeder einige Päckchen, die er bei passender Gelegenheit ertauscht hat, im Korb bei sich trägt, wird dazu benutzt. Die obere glatte Seite des Blattes wird durch Belegen mit der Zunge etwas angefeuchtet und ein Stückchen Betelnuss, die gewöhnlich gevierteilt wird, darauf gelegt. Sodann wird ein wenig pulverisierter Korallenkalk darauf gestreut, das Ganze zusammen gewickelt in den Mund gesteckt. Kaum ist dies geschehen, so greift jeder ein zweitesmal in seinen Korb, um seinen Tabak und ein getrocknetes Bananenblatt (neuerdings wird auch Zeitungspapier be-

SPERMIN-POEHL

bewirkt physiologische Oxydation der im Körper angesammelten Ermüdungstoxine, regt die Gewebsatmung an, daher die von ersten Klinikern erzielten Erfolge bei Stoffwechselkrankheiten, Nerven- und Herzleiden, Arteriosklerose, Altersschwäche, bei Uebermüdungen und in der Rekonvaleszenz. Erhältlich in den grösseren Apotheken. Reichhaltige Literatur gratis vom Organotherapeutischen Institut Prof. Dr. v. Poehl & Söhne (St. Petersburg), Abteilung Deutschland, Berlin SW. 68 a. z. Bitte stets „Poehl“ zu fordern.

Rudolf Dressel

50 Unter den Linden 50

Dejeuners Dinners Soupers
Mk. 2.50 Mk. 3.50 und 5.50 von Mk. 3.— an (bis 12 Uhr)

Kleine und grosse Salons.

Tafelmusik bis 1 Uhr Nachts.

Haarfarbe!!

blond, braun, schwarz, unschädlich, zum Selbstgebrauch, Orig.-Flasche 3,50 Nachnahme durch Dr. med. Fischer, Berlin W. 62, No. 30.

Schleithner's Beatrice-Liquor

Ist ein seit 30 Jahren bekanntes und beliebtes Haus- und Volksmittel gegen Magenschwäche, Appetitlosigkeit, Verdauungsstörungen und deren Folgen.

Schleithner's Beatrice-Liquor ist in Flaschen mit Gebrauchsanweisung zu 0,50, 1.—, 2.— Mk. in allen Apotheken erhältlich, sonst wende man sich an den alleinigen Fabrikanten Apotheker Max Zwirner, Löwenberg, Schlcs.

Beinkranke

Krampfader, offene Füsse, Beingeschwür, Venenentzündung, trockne und nasse Flechten, Rheuma, Gicht, steife Gelenke, Gelenkentzündung, Ischias, Geschwulst, Oedem, Elephantiasis, u. ähnl. Haut- u. Beinleiden wurden ohne Operation und Berufsstörung tausendfältig erfolgreich behandelt.
Dr. Ernst Strahl, G. m. b. H. Hamburg
Besenbinderhof 23

Broschüre No. S 15 „Die Dostrahmethode“, Anleitung zur Selbstbehandlung nach spezialärztlich. Vorschriften und brieflich. Anweisung gratis. 3600 Anerkennungen! Radiumhaltige Compressionsbinden!

W. Hoffmann Pianos u. Flügel

W. Hoffmann Pianos G. m. b. H., Berlin S. 58, Stallschreiberstr. 58.

Briloner Pfeifen

bekanntlich die einfachsten aber die besten langen Hauspfeifen, liefert mit prima Kernspitzen das Stück zu 1,50 bis 2,20 Mk. die Pfeifenfabrik Joh. Wahle, N.-Marsberg, Kreis Brilon. Illustrierte Preisliste über lange und kurze Pfeifen aller Art gratis und franko. Zahlreiche Anerkennungen.

Schweizer Stickereien

für Damen-, Kinder- und Bettwäsche und Braut-Ausstattungen. Gestickte Damen- und Kinder-Roben und Blusen in Batist, Tuch, Seide, Leinen u. Gaze.

Neuheiten in gestickten Abend- und Ball-Toiletten.

Aussteuern in feinsten Hand-Stickerei für Tischtücher, Servietten, Tischläufer, Laken und Kisten.

Gestickte Schweizer Gardinen, Stores, Vitrages, Brises-Bises.

Versand zollfrei an Private. Verlangen Sie Katalog und Proben.

H. Schoch, Bern (Schweiz), Stickerei-Manufaktur.



Saxonia sind Sekunden auf reguliert

Albrecht Költzsch

Dresden-Gruna.

Uhren, Goldwaren, Brillanten.

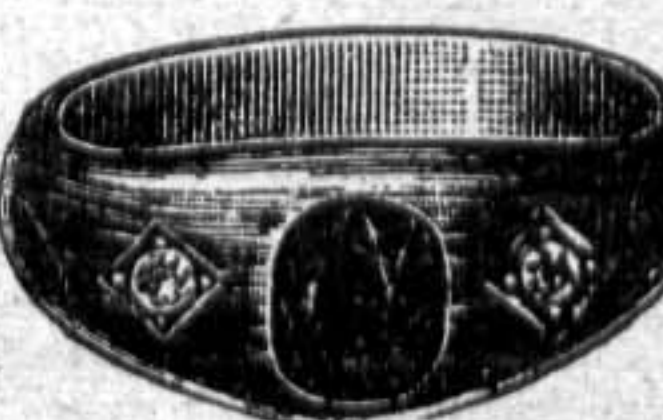
Lieferant der grössten Spar- und Vorschussvereine sowie Vertragsfirma von 42 Deutschen Beamten-Verbänden mit üb. 350 000 Mitgl.

Preisbuch gratis und franko.

Reparaturen an Brillanten werden sauber ausgeführt.



Nr. 6089. 1 Brillant. M. 12,50.



Nr. 6087. 2 Brillanten. M. 120.

Allerfeinste Tafelbutter

gesalzen und ungesalzen, versendet an Private in jeder gewünschten Verpackung per Pfd. Mk. 1.35.

Zentral-Molkerei der goldenen Mark Westerode (Eichsfeld) L.

Briefmarken, reichh. Auswahl m. sehr hoh. Rabatt sendet Richard Michel, Köln, Mainzerstr. 76

Willy Zander, G. m. b. H., Halle a. S. Essenzen u. Extrakte für Limonaden u. alkoholfreie Getränke. Ia Spezialitäten verschiedenster Geschmacksrichtung.



No. 6. 100 Stück . M. 4.—
No. 5. 100 Stück . M. 5,50
No. 97. 100 Stück . M. 6.—
No. 1. 100 Stück . M. 6,50
No. 108. 100 Stück . M. 7,25

Ausserst beliebte Cigarren aus nur rein überseeisch. Tabaken. Garantie: Zurücknahme. Preisliste sofort. August Wever, Hildesheim Tabak „Wever's Mischung unerreicht“ und Cigarren-Fabrik.

Kunst-Haararbeiten

Transformation . M. 45,00—75,00
Strähnen-Zöpfe . M. 2,50—45,00
Haar-Unterlagen ohne Crepp . M. 3,00—32,00
Lockenchignon, grosse . M. 5,50

Auswärtigen Anfragen bitte Haarprobe beifügen und Preis angeben.

Haar-Versand-Haus Gustav Wölbing Berlin, Königgrätzer-Str. 50.



Sehr vorteilhaft kaufen Sie Musikinstrumente etc. etc. bei

Armin E. Voigt, Markneukirchen Sa. 209 Verlangen Sie bitte Katalog.

MELLIN'S NAHRUNG

Zu haben in Apotheken und Drogerien.

ANLEITUNGEN FÜR DIE ZUBEREITUNG VON MELLIN'S NAHRUNG, SIND JEDER FLASCHE BEIGELEGT.

vorzugt) zu suchen. Es ist der schwarze, klebrige Stangentabak, ein amerikanisches Fabrikat, der als ein guter Handelsartikel auf allen Südsee-Inseln eingeführt worden ist. Von dem Tabak werden kleine Stückchen abgeschnitten und diese mit den Fingern zerkleinert und zerrieben, auf das vorher zurechtgeschnittene Bananen- oder Zeitungsblatt gelegt, auf dem Schenkel durch eine rollende Handbewegung zusammengedrückt und so eine Art Zigarette hergestellt. Man nimmt aber nur einige tiefe Züge und legt den angerauchten Stummel, der schnell erlischt, in den Korb, in ein geflochtenes Täschchen oder in einen Behälter aus Bambus. Nachdem diese Vorbereitungen für das Wohlbefinden, zwei Hauptgenüsse im Leben der Karoliner, beendet sind, beginnt sofort die Unterhaltung. Neuigkeiten werden ausgetauscht, als da sind: Erfolge bei hübschen Frauen und Mädchen, Streitigkeiten und Klatsch aller Art, harmloser und bösartiger — ganz wie bei uns. Und somit ist nun auch die Ueberschrift verständlich, welche auf deutsch heisst:

„Hinsetzen, Betelnusskauen und Rauchen.“

Lustiges vom Neger.

Ein Schwarzer kommt zum Missionar und will eine Frage stellen. „Nun, was möchtest du wissen?“ — „Warum tragen doch die Wasungu (die Weissen) so viele Kleider?“ — „Weil sie daran gewöhnt sind“, lautet die Antwort. — „Aber ist es wahr“, fragte der Schwarze weiter, „dass eure Leiber durchscheinend sind wie Wasser, und dass man, wenn ihr nicht so dick gekleidet wäret, die Speise könnte in euren Magen hineingehen sehen, wenn ihr am Essen seid?“ Ein andermal hat der Missionar seinem Hausjungen ein altes Paar Beinkleider geschenkt. Der ist darauf ganz stolz. Aber er will im Einführen der neuen Mode nicht allein stehen. Darum reißt er das Kleidungsstück mitten durch, trägt das eine Hosenbein selbst und gibt das andere seinem Freunde zum Tragen.

In Deutsch-Südwestafrika hatte ein Schwarzer einen Frack geschenkt bekommen. Er wusste aber damit nichts Besseres zu tun, als ihn auf den Kopf zu stellen, seine Beine in die Ärmel zu zwängen und die Schosszipfel in die Höhe

zu ziehen und mit einer um den Hals gelegten Schnur festzubinden.

(Missionarinderfreund.)

„Mäuse-Fleisch.“

Zur Zeit der Verfolgung von Johann Christian, eines Führers der Warmbader Bondelzwarts, wurden auch Blechbüchsen, enthaltend ca. zwei Pfund Gemüse und Fleisch, ausgegeben und zwar der Einfachheit wegen immer auf drei Tage. Diese Menge Proviant konnte nicht jeder Einzelne bei sich führen, daher mussten mehrere Leute zusammen ihren Proviant in einen Sack tun, der dann auf der mit acht Eseln bespannten Proviant-Karre verstaute wurde. Bei einem Halt, der etwa zwei Stunden dauerte, kam Josef, ein angeworbener Kape-Boy, welcher als Viehtreiber tätig war, an die Karre, öffnete den Sack und wollte ihm eine Büchse (Gemüse-Fleisch) entnehmen. Hierbei entfiel dem Sack der gesamte Inhalt. Zu dem Karrenführer (Gefreiten), der dabei stand, meinte er jammernd: „O Bas, o Bas“ (Herr), halb auf Deutsch, halb Kape-Holländisch, „dar so op die Grund liegt mein

Empfehlenswerte Spediteure

Ludwigsburg. August Stähle, Kgl. Hof-Lohnkutscherei, Spedition, Möbeltransport, Lagerung.

Swakopmund. Swakopmunder Speditions- und Lagerhaus-Kommanditgesellschaft, Joetze & Co. Telegramm-Adresse: „Cito“, Swakopmund. Inkasso und Kommission.

Landwirte! Farmer!

Auch in den **Kolonien** hat sich die Anwendung des **Kali** als unentbehrlich für die Erzielung von **Höchsterten** erwiesen.

Alle Auskünfte und Spezialbroschüren über rationelle Bodenbearbeitung in den Kolonien kostenlos.

Kalisyndikat, G. m. b. H., Leopoldshall-Stassfurt.

EURIOSE

das wirksamste **Kräftigungsmittel**
Preis M. 2,25 pr. Flasche
Prosp. u. ärztl. Gutachten durch
Eubiose-Fabrik Klein-Flottbek

Gratis!!

erhalten Haarleidende bei kurzer Angabe des Haarleidens Ratschläge durch **Dr. med. Fischer, Berlin W. 62, No. 30.**

+ Magerkeit. +

Schöne, volle Körperform., wundervolle Büste durch unser oriental. Kraftpulver „Büsteria“, ges. gesch. preisgekr. m. gold. Medaillen Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6—8 Woch. bis 30 Pfund Zunahme, garant. unschädlich. Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschr. Karton m. Gebrauchsanw. 2 Mk. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.

Hygienisches Institut
D. Franz Steiner & Co.
Berlin 169, Königsgrätzer Str. 66.

Landwirtschaftl. Technikum

Münster i. W.
Ausbildung jung. Leute als Beamte für Rittergüter, Domänen und für die Kolonien.
Gesunder und nicht überfüllter Beruf.

Prospekt gegen 20 Pf.

Lecithin-Pillen,

vorzügliches Mittel bei **Schlaflosigkeit, Nervosität, Herzklopfen.**

Spezialpräparat d. Apotheke zum Strauss, Lauban i. Schles. — Glas 5 Mark. — 3 Gläser zur erfolgreichen Kur 14 Mark.

Schaubeks 28 mal prämiert
Briefmarken-Album.
Neue 32. Auflage 1910. Permanent-Albums mit auswechselb. Blättern. Alljährliche Nachträge. Alb. von 10 Pf. an bis 210 M. Jll. Katal. gratis von G. m. b. H. Leipzig.
C.F. Lücke, G. m. b. H., Leipzig.

Feldstecher

für **Jagd und Reise**

mit vollkommener optischer Wirkung und grösster Lichtstärke.

Prismengläser

zu Original-Fabrikpreisen.

Unsere „Perpha“-Jagd- u. Schiessbrillen geben ein scharfes, angenehmes Sehen bei weitestem Gesichtsfelde.

Glänzende Anerkennungen.

Verlangen Sie bitte kostenfrei unsere Preislisten sowie Anleitung und Fragebogen zur schriftlichen Bestellung passend. Augengläser.

Prompter Postversand.

Josef Rodenstock

Optisch-oculistische Anstalt

Berlin W., Leipzigerstr. 101/2.

Seifen direkt ab Fabrik!

Prima Waschseife! in 5 Sorten sort. Bahnkiste netto 25 Pfd. Inhalt **M. 7,75**

Feinste Toilette-Seife!
Kein Abfall. Sehr mild u. angenehm. 50 Stück ca. 9 Pfund nur **M. 5,—** in ca. 25 div. Sorten u. Gerüchen. **Probepostpaket**, enthaltend: 8 Pfd. Prima Wasch-Seife und 1 Dtzd. feinste Toilette-Seife nur **M. 4,50**. Alles franko gegen Nachn. la Qual. **Hoffmann & Krügel, Seifenfabrik, Cöthen i. Anh. 54.**

W. Dittmar, Möbel-Fabrik

BERLIN C., Molkenmarkt 6.

Vielfach prämiert.

Gegründet 1836.

Auserlesene Formen in vornehmer Einfachheit wie Reichheit. Künstlerische Art. Billige Preise.

Für Uebersee zerlegte Möbel, soweit es für Montierung durch Laien am Bestimmungsort rätlich ist.

Drucksachen kostenfrei.

Besichtigung erbeten.

H. Mayers Buch für Kräuterheilkunde,

herausgegeben vom Verlag des deutschen Vereins für Pflanzenheilkunde.

Die Heilmittel unserer Urväter sowie der Naturvölker bestanden hauptsächlich aus giftfreien Kräutern, **Heilkräutern** genannt. Obiges Buch behandelt diese Kräuter auf das Genaueste, solche sind nach dieser Anweisung von den Apotheken zu beziehen. Die in diesem Buche klargestellten Krankheiten betreffen:

Darmkatarrh, Diphtherie, Gallenstein, Gicht, Hämorrhoiden, Verstopfung, Flechten, Masern, Scharlachfieber, Influenza, Ischias, Keuchhusten, Kopfschmerz, Leberleiden, Rheumatismus, Zuckerkrankheit usw.

Dieses Werk wird zu einem äusserst niedrigen Preise in die Öffentlichkeit gebracht, um die Wissenschaft der Pflanzenheilkunde wieder volkstümlich zu machen; der Preis stellt sich inkl. Verpackung und franko Zusendung auf nur 80 Pfg. oder gegen Franko-Nachnahme auf eine Mark.

Der Betrag von achtzig Pfennigen oder 1 Frank kann in Briefmarken oder Postanweisung eingesandt werden.

Karl Löbl, Hamburg 36.

Poröse Leibwäsche sowie Reformbetten mit Poröser Bettwäsche

bleiben das Beste für den Tropen-Aufenthalt. Muster und illustrierte Preisliste gratis und franko.

Adolf Kotte, Wernigerode.

Das Versandhaus

B. FEDER

Berlin N. 54, a. Rosenthaler Tor offeriert auf Kredit

Herren-, Damen- und Kinder-Garderobe, Manufakturwaren, Bett- u. Leibwäsche, Teppiche, Gardinen, Stores, Portieren, Schuhwaren und Damenhüte.

Verlangen Sie sofort Katalog Nr. 504.

Das Versandhaus

B. FEDER

Berlin N. 54, a. Rosenthaler Tor offeriert auf Kredit

Abteilung A: Komplette Wohnungseinrichtungen, einzelne Möbel und Polsterwaren. Abteilung B: Gerahmte Bilder, Kinder- u. Sportwagen. Verlangen Sie für A Ktlg. Nr. 505 für B Ktlg. Nr. 506

Richter & Nolle, Berlin W.

Richter & Nolle, G. m. b. H., Swakopmund—Lüderitzbucht—Windhuk—Keetmanshoop

Telegr.-Adresse: „Tanganika“

Leipziger Strasse 111

Telephon: Amt I, Nr. 9814

Spezial-Geschäft für komplette Tropen- und Uebersee-Ausrüstungen

Abteilung I

Komplette Ausrüstung von Offizieren, Beamten und Privaten nach deutsch. Kolonien u. and. überseeischen Ländern

Arrangement und Ausrüstung von Jagd- und wissenschaftlichen Expeditionen nach allen Ländern der Welt

Goldene Medaille: Kolonial-Ausstellung 1907
Bank-Konto: Commerz- und Disconto-Bank, Berlin, Potsdamer Strasse

Abteilung II

Engros-Export v. Tropen-Spezialitäten
Kataloge und Kosten-Anschläge gratis und franko

Lieferanten der Kaiserlichen Schutztruppen
Lager in sämtlichen Artikeln für überseeische Reisen und überseeischen Aufenthalt



Garantie für Güte. Preisliste frei. Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S. Welches Instrument gekauft werden soll, bitte anzugeben.

„Äußerst preiswerte“

Cigarren

Nur reelle Ware

100 Stück

5 Pf. Cigarren M. 3.60 4.— 4.20
6 „ „ „ 4.50 4.70 5.—
8 „ „ „ 5.30 5.50 5.80
10 „ „ „ 6.50 6.90 7.50
12 „ „ „ 8.— 8.50 9.—
Mustersendung 10×10 Stück nach Wahl gern zu Diensten. Preisliste franko.
Alfred Hüttig, Eibau in Sachsen

ganzes Müse-Fleisch.“ (Mäuse auf Plattdeutsch gleich Müse) damit meinte er die Blechbüchsen. Josef hatte von den Soldaten wohl gehört, dass diese die Büchsen mit Gemüse-Fleisch bezeichneten, aber nicht recht gehört und nannte es kurzweg Müse-Fleisch.

Der Kaffernkötter.

Und fährt man flott auf seinem „Opel“
Ab von Berlin nach Tripolis,
Merkt man schon in Konstantinopel,
Dass stets der Hund ein Hindernis.

Auch hier wird meine Nase rötter
Wie sonst, es sträubt sich wild mein Haar,
Seh' ich die vielen Kaffernkötter,
Vor jedem Pontock liegt ein Paar.

Ach, überall sind sie zu treffen,
Selbst auf dem ganz verschwiegenen Ort,
Und was sie tun? Na Gott, sie klaffen
Und belfern halt in einem fort.

Und da kein Mensch die Bestien füttert,
Sind sie natürlich niemals satt,
Und jeder vor dem Viehzeug zittert,
Der ein paar feiste Waden hat.

Sie fressen alles, seidne Tücher,
Die Reste nebst Geschirr vom Tisch,
Und sind dabei so dreist wie Blücher,
Und absolut nicht wählerisch.

Und das grad' ist das Menetekel
Bei diesem widrigen Gezücht,
Sie fressen alles ohne Ekel,
Zu schad! — Nur ihre Jungen nicht!

H. L.

Rätsel-Ecke.

Auflösung des Rätsels aus Nummer 2.

M	o	s	k	i	t	o
K	a	l	a	m	b	a
P	a	l	m	o	e	l
M	a	l	a	r	i	a
K	a	m	e	r	u	n
K	o	l	o	n	i	e
M	a	l	a	i	t	a

Bernhard Hadra, Berlin C. 2

Medizinisch-Pharmazeutische Fabrik u. Export.
Ältestes Versandgeschäft d. Apothekerbranche

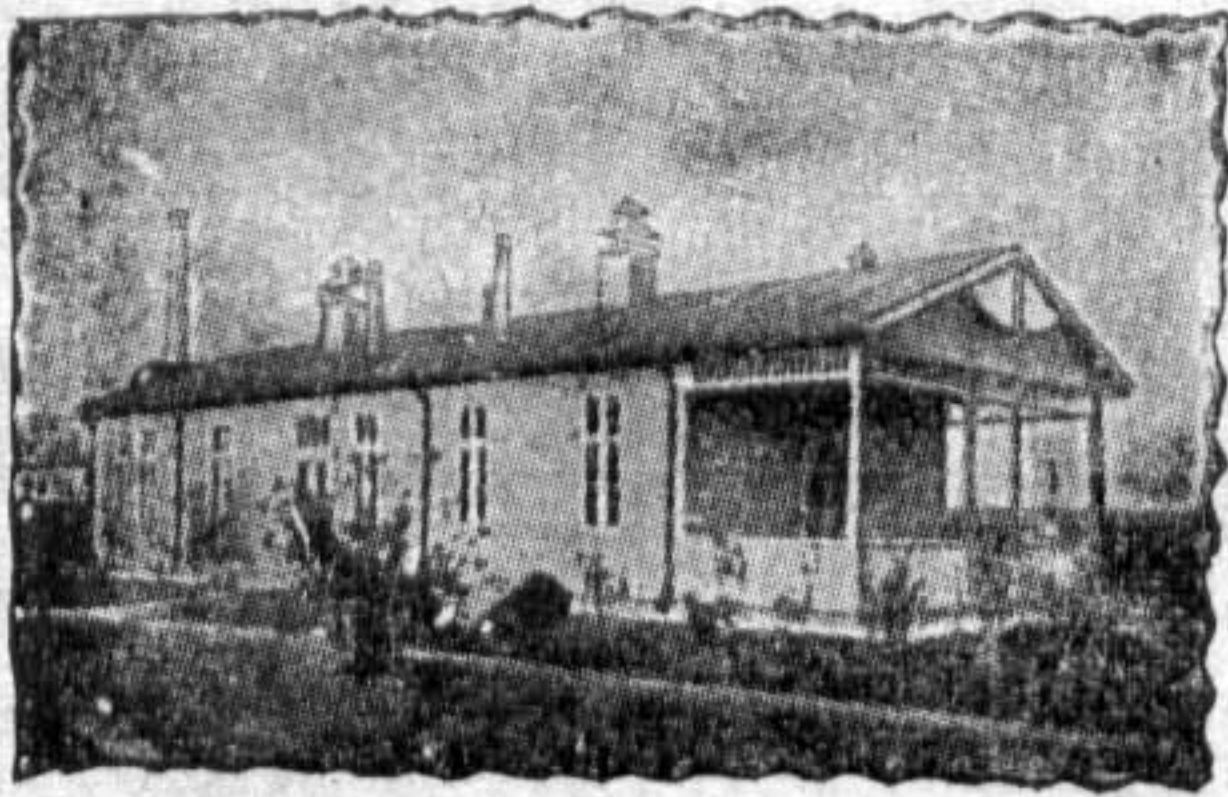
Billigste Bezugsquelle

aller Tropen-Medikamente, Verbandstoffe, chirurg. Instrumente,
Krankenpflege-Artikel, Haus- u. Reise-Apotheken. Verlang. Sie vier-
sprachige Preisliste gratis! Besuchen Sie meine ständige Ausstellung d. Tropenausrüstungen.



Zerlegbare transportable Döckersehe Tropen-Baracken u. Häuser

als Wohn-, Wirtschafts-, Küchen- und Faktoreiegebäude, Farmer- und An-
siedlerhäuser, Kontore, Schulen, Kirchen, Lazarette, Stations- und Bahn-
gebäude liefern in sachgemässer Ausführung auf Grund 25jähriger Erfahrung nur



Zerlegbarer, transportabler Pavillon,
System Döcker.

Christoph & Unmack, A.-G., Niesky O.-L.

Seit vielen Jahren in bestbewährtem Gebrauch am Kongo,
in Südafrika, Aegyten, China, Japan und Südamerika.

Im Auftrage des deutschen Kolonial- und
Marine-Amtes nach allen Kolonien geliefert.

Unerreicht in Transportabilität u. Dauerhaftigkeit.

Ferner werden geliefert: **Harmonika-Möbel** und **-Zelte**
leicht zusammenklappbar und transportabel, widerstands-
fähig und dauerhaft.



Bremer Roland Zigarre

hochfein in Qualität, praktisch verpackt in
luftdichten ovalen Blechdosen à 50 Stück
Inlands-/per Dose Mk. 5,—
preis: (Postkollo 8 Dosen Mk. 37,50 franko
Auslandspreis/per Dose Mk. 4,50
unversteuert: (Postkollo 8 Dosen Mk. 33,—
zuzüglich Paketporto. — Ich liefere für die
Tropen Proviant, Getränke, Zigarren etc. vom
unverzollten Lager direkt an die Konsumenten.
Bitte verlangen Sie meine ausführliche Preis-
liste.

M. Paul, Bremen.
Tropen- Proviant - Export.

Tropen-Zelte-Fabrik.

Wasserdichte
Segelleinen.

Alle Arten Klappmöbel,
Tropenbetten etc.



Oscar Eckert

Lieferant des Reichs-
Kolonialamts.

Berlin O. 27,
Holzmarktstrasse 12/23
Telegr.-Adr.: „Eckert
Wasserdicht Berlin.“
A.B.C. Code. 5th Ed.

Münchener Künstler

malt auf Bestellung: Landschaften, Städte- und Dorfpatrien,
Interieurs (Oelgemälde) an jedem Ort in Deutschland, Oester-
reich, Schweiz etc. bei vorzüglicher Ausführung und reeller,
annehmbare Berechnung. — Nach Angabe Ihrer Wünsche erfolgt
sofort kostenlose Auskunft. — Notieren Sie bitte meine Adresse:

Hans Heinen, Kunstmaler, München, Landwehrstr. 61 III Garth.

Gustav Redlien, Kiel

Kolonial - Export - Geschäft.

Spezialität:

Wassertechnische Waren

wie:

Eisenrohre, Fittings, Armaturen aller Art.

Pumpen, Bagger P.

Wasserschläuche aller Art. Badeöfen,

Wannen, Klosetts.

Einrichtungen für Schlächter, Schmiede,

Wagenbauer, Holzbearbeitung.

Eigene Pumpen- u. Maschinenfabrik

Heirats- und Privat- Spezial-Auskünfte

über Familien und einzelne
Personen, bezügl. Vermögen,
Ruf, Charakter, Vorleben usw.
streng diskret an allen Orten
der Erde.

Welt-Auskunftei „Globus“ 76

Nürnberg, Bindergasse 24.

(Viele freiw. Dankschreiben.)



Musikalien

für alle Streich- u.

Blas-Instrumente,

Klavier, Zither, Gitarre etc.; Musik-

Instrumente unter Garantie; Saiten;

Notenpapiere. Kataloge gratis durch

J. G. Seeling, Dresden-N. 6.

Welches Instrument spielen Sie?

Billige Bücher

find. Sie im illustr. Bücher-Katalog,

42. Jahrg., ca. 20000 Titel grat. durch

J. M. Spaeth, Berlin C. 2,

gegenüber d. Rathause. — Gegr. 1834.

Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft

Maschinenfabrik
Apparatfabrik
Glühlampenfabrik



Turbinenfabrik
Kabelwerk
Automobilfabrik

Bau und Betrieb von Elektrizitätswerken,
elektrischen Bahnen u. elektrochemischen
Anlagen

Elektrisiere dich selbst!

Einfachste und schnellste Heil-
weise. Broschüre und Preis-
liste umsonst. **Schoene & Co.,**
Frankfurt a. M. 116.

? Briefmarkensammler?

Ganz gewiss, dann sollten Sie heute noch
meine Preisliste bestellen — per Karte.
W. Sellschopp, Hamburg, Barkhof 29.

„Muscaol“ Tsetsefliegentod!

bester Schutz gegen Ansteckung dieser
Giffliege wie anderen Insekten, 1 Ko.
für 50—60 Stück Vieh ausreichend,
10,— Mk., bei 10 Ko. 9,— Mk. gegen
Anweisung auf eine deutsche Bank.
Th. W. Daberkow, Kiel.

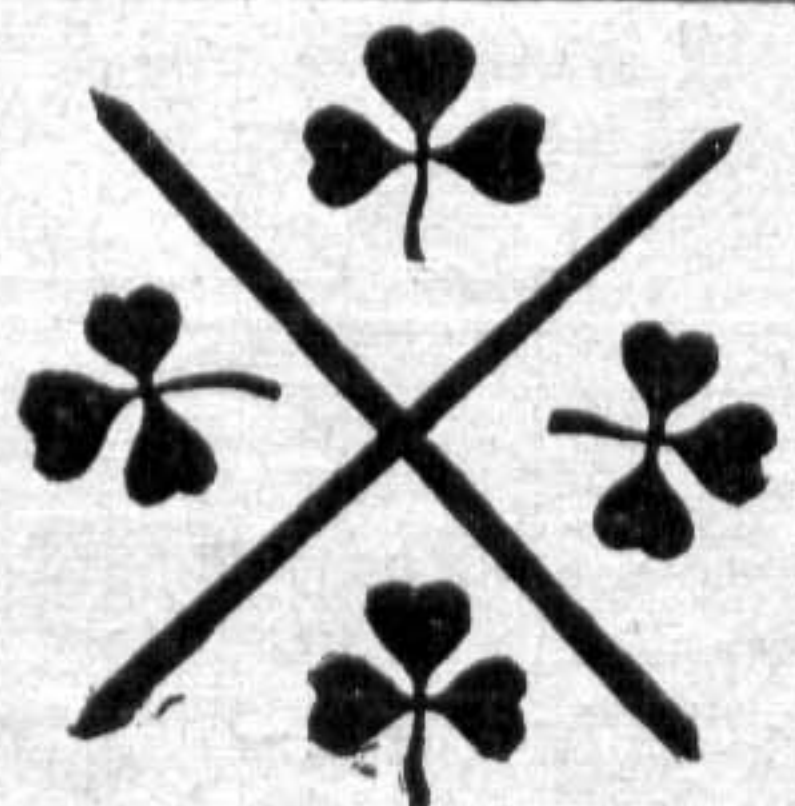
Briefmarken Auswahlen

In seltener Reichhaltigkeit finden Sie im
Sammler-Verein „Suevia“. Raritäten- u.
Neuheiten-Abt. Eigene Zeitung, Ausk. ert.
M. Reith, Köln-Klettenberg I. (Rhein.)

Apotheker

Th. Lappes Aromatique der eigentliche ächte Aromatique

vorzüglicher
Magenbitter!



Schutzmarke

Seit Jahren in den Tropen er-
probt als vorbeugendes und magen-
stärkendes Verdauungsmittel!

Allein ächt hergestellt von der Firma

Th. Lappe, Neudietendorf i. Th.

gegründet 1828

erste und älteste Aromatique-Fabrik Deutschlands.

Inhaber: J. Lappes Erben, Besitzer
der Apotheke in Neudietendorf
und Herzogl. S. Hoflieferanten.



Originalflasche

Vielfach preisgekrönt!

Wolff & Co Walsrode.

**Walsroder
Jagd-Patronen.**

■ ■ ■
Sonnen-Marke (rauchlos),
hellgrau: 65 mm lange Hülsen,
violett: 70 „
rosa: Tauben-Patronen.

■ ■ ■
Wolf-Marke (rauchlos),
gelbe Patronen — mit oder
ohne inneren Blechmantel. —

■ ■ ■
Schwarzpulver-Patronen
Ia: blaue Hülsen, IIa: grüne Hülsen.

■ ■ ■ ■ ■
Abgabe
nur an Wiederverkäufer.

Bei Bestellungen wolle man sich gefl. auf die Anzeigen in „Kolonie und Heimat“ beziehen.

Briefwechsel und Tauschverkehr.

Die Einfügung des Namens und der Adresse in dieser Rubrik kostet 50 Pf. für jede Aufnahme. Der Betrag ist vorher an die Geschäftsstelle unserer Zeitschrift einzusenden.

Briefmarkentausch mit Deutschen in unseren Kolonien wünschen J. Steinmetz, Frankfurt a. M., Friedenstr. 2 und Th. Richter, Windhuk, Deutsch-Südwestafrika.

Geschäftliches.

Ueber Fettsucht und Entfettungskuren! Die Fettsucht hat ihre Ursache in einer fehlerhaften, allzu reichlichen, aus Amylaceen und Zucker, (Kuchen, Mehlspeisen, Süßigkeiten) bestehenden Ernährung, sowie in einer fehlerhaften Lebensweise (ruhiges, beschauliches

Leben mit geringer körperlicher Arbeit und Bewegung). Eine zweckmässige Ernährung unter Vermeidung jeder Ueberernährung und Restrangierung von Fett und Kohlehydraten, als auch körperliche vernünftige Bewegung spielen für die Behandlung der Fettsucht eine grosse Rolle. Als ein sehr wirksames Unterstützungsmittel einer solch diätetischen Kur hat sich das Vesculan bewährt, das von der Schwanen-Apotheke, Frankfurt a. M., in den Handel gebracht wird. Diese braunen, wohl-schmeckenden Tabletten sind nach ihrer Zusammensetzung ganz unschädlich und erregen selbst bei längerem Gebrauch keinen Ekel oder unangenehme Nebenwirkungen. Nach den damit ärztlicherseits gemachten Erfahrungen brachte in einer Anzahl von Fällen das Vesculan um 10-18, ja sogar bis 20 Kilo das Körpergewicht herunter. Dabei fühlen sich die Patienten wohl und gesund und gehen ihrer täglichen Beschäftigung nach.

Beim Aufenthalt in den Tropen verwendet man mit Vorteil poröse Leibwäsche, Reformbetten mit poröser Bettwäsche und ähnliche Artikel von der rühmlichst bekannten Versandfirma Adolf Kotte in Wer-

nigerode am Harz, welche auf Ansuchen sofort kostenlos Preisliste sendet.

Wer Bücher aller Art, Musikalien, Lehrmittel und alle in dieses Fach schlagenden Artikel zu Originalpreisen und auf prompte Weise beziehen will, wendet sich entschieden mit Vorteil an die altbekannte Buchhandlung J. M. Spaeth, Berlin C. 2, Königstr. 52. Auch unsere im Auslande, in überseeischen Ländern und in unsern Kolonien so zahlreich lebenden Landsleute machen wir auf diese gute Bezugsquelle besonders aufmerksam. Kataloge und Preislisten stellt die Firma gern kostenlos zur Verfügung.

Liebhaber einer erstklassigen Sektmarke weisen wir auf den weltbekannten Sekt „Deinhard Cabinet“ ganz besonders hin. Derselbe wird von der Firma Deinhard & Co., Coblenz, die sich bekanntlich eines Weltrufes erfreut, aus den erlesensten Gewächsen der Champagne in der denkbar sorgfältigsten und sachgemässen Weise hergestellt und hat infolge seiner ausgezeichneten Qualität überall die grösste Verbreitung gefunden.

Hoffmann Pianos

Alte, weltbekannte, gesetzlich gesch. Marke.
Berlin SW. 5, Leipzigerstr. 50 neben
Bequeme Zahlweise. Bei Barzahlung hoh. Rab.
Hoffmann Pianos, Pianofortefabrik,
Georg Hoffmann.

Ihre Kinder sind grösser geworden,

aber wie schlafen Sie?

Fördern Sie die weitere Entwicklung durch

Jaekel's verwandelbare Patent-Betten

als Dauer- wie als Fremden-Bett unentbehrlich und 1000fach erprobt. — Sie erhalten auf Wunsch sofort gratis und franko reich illustriert. 100 seitigen Katalog Nr. 201.

B. Jaekel's Patent-Möbel-Fabrik

München, Sonnenstrasse 28.

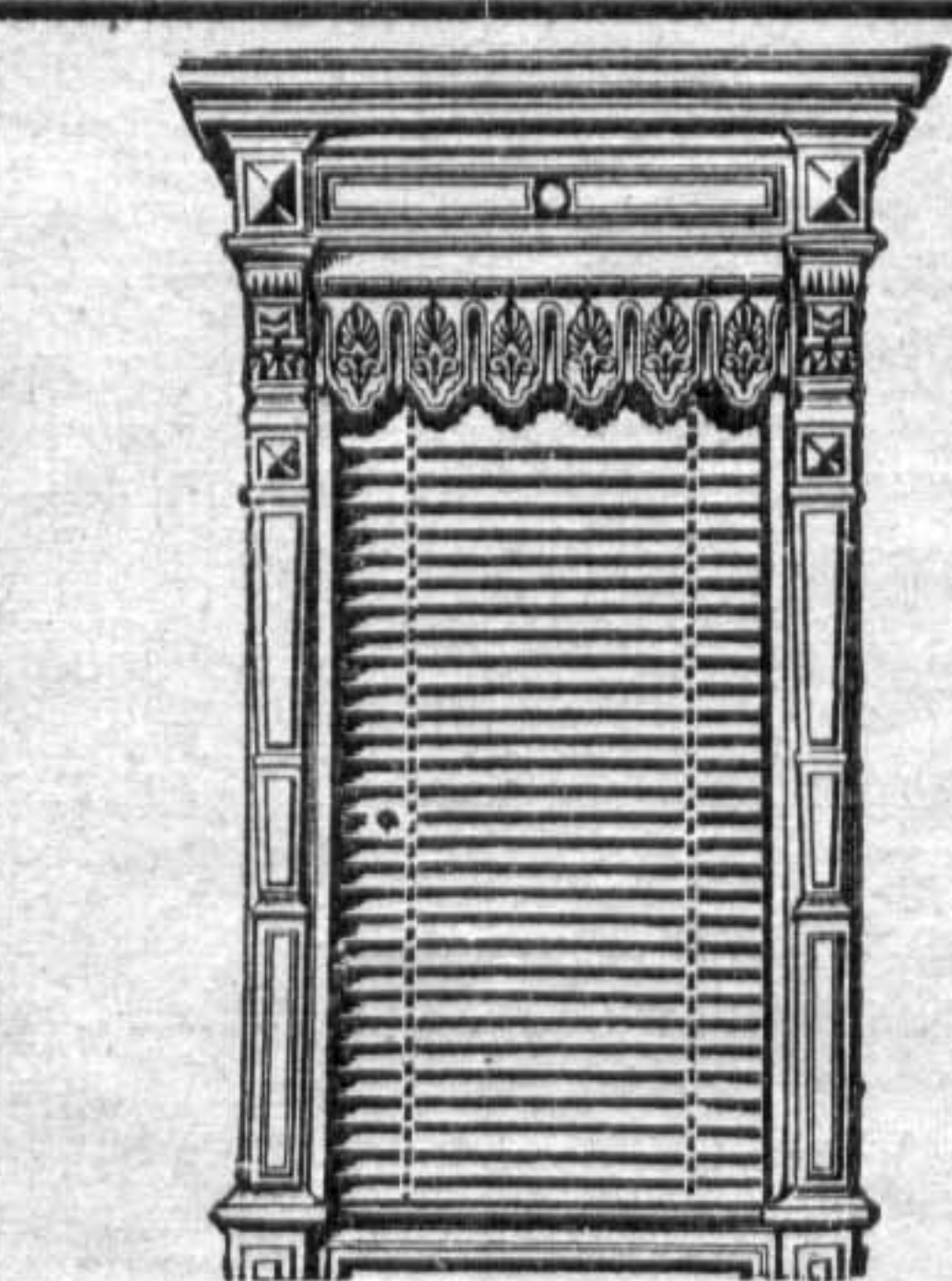
Berlin, Markgrafenstrasse 20.



Gustav Tempel, HAMBURG, Jacobikirchhof 18

9-10, 12-1 u. 4-6, hat stets solide Beteiligungen und Verkaufsobjekte in grosser Auswahl.

Mitgl. e. E. K.



Rollwände- und Jalousienfabrik

C. Behrens
Hannover 4.

BERLIN:
Warschauer Strasse 8.

KÖLN:
Rheinau-Strasse 6.

— Illustrierte Prospekte! —



Wasserdichte Zeltplanen, Wagen- und Pferddecke.
Paul Binnewald, Königl. Hoflieferant
Dresden-N. 17. Begründet 1885.

Echte Briefmarken
Preisliste gratis. Auswahlen berechnigt. Ankauf
Frau Hans Weller, Frankfurt/Main

Stellen - Gesuche

Afrika-Krieger,
Anfang 30er (unverheiratet), 5 Jahre gedient, im Besitze 1a Militärzeugnisse und Referenzen, sucht Stellung gleich welcher Art in Südwestafrika oder anderer deutschen Kolonie für sofort oder später. Suchender würde eventl. die Kosten der Ueberfahrt selbst tragen. Auch wäre er geneigt, mit einer Familie nach Südwestafrika auszuwandern, um ihr dort mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Gefl. Angebote unter B 360 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Disconto-Gesellschaft

Berlin — Bremen — Frankfurt a. M. — London — Mainz

Höchst a. M. — Homburg v. d. H. — Potsdam — Wiesbaden

Kommandit-Kapital . . . M 170 000 000

Reserven rund M 60 100 000

Wechselstuben und Depositionskassen in Berlin:

W, Unter den Linden 35*

W, Unter den Linden 11
(vorm. Meyer Cohn)

W, Potsdamer Str. 99, nahe Bülowstr.

W, Potsdamer Str. 129/130, nahe Eichhornstrasse

W, Kleiststr. 23*, Ecke Bayreuther Str.

W, Motzstr. 53*, Ecke Bamberger Str.

C, Königstrasse 43/44

C, Rosenthaler Strasse 45, nahe dem Hackeschen Markt

S, Oranienstr. 141, nahe Moritzplatz

SW, Leipziger Str. 66, nahe Spittelmarkt

SW, Belle-Alliance-Strasse 5*, Ecke Teltower Strasse

SO, Brückenstrasse 2

NO, Grosse Frankfurter Strasse 106 (Strausberger Platz)

NW, Alt-Moabit 83c, Ecke Crefelder Str.

Charlottenburg, Joachimsthaler Str. 2, nahe dem Bahnhof Zoologischer Garten

„ Kantstrasse 137*, Ecke Schlüterstrasse

„ Bismarckstrasse 68*, Ecke Windscheidstrasse

Friedenau, Kaiser-Allee 140*, nahe dem Ringbahnhof Wilmersdorf-Friedenau

Halensee, Kurfürstendamm 163/164*, Ecke Brandenburgische Strasse

Schöneberg, Bayerischer Platz 9*, Ecke Grunewaldstrasse.

An- und Verkauf börsengängiger Effekten, Wechsel und Schecks.

Einlösung von Kupons und Dividendenscheinen.

Depositen- und Scheckverkehr.

Besondere Abteilung für den Handel in Kuxen und in sonstigen Wertpapieren ohne offizielle Börsennotiz.

Aufbewahrung von Wertgegenständen, verschlossenen Depots und Verwaltung von Wertpapieren.

Versicherung gegen Kursverlust bei der Auslosung.

Vermietung von feuer- und diebessicheren Stahlkammerfächern (Safes) unter Mitverschluss des Mieters.

Ausgabe von **Welt-Kreditbriefen**, die ohne vorheriges Avis in allen wichtigeren Plätzen der Welt zahlbar sind.

Beschaffung und Begebung von Hypothekengeldern.

Die mit einem * bezeichneten Depositionskassen besitzen Stahlkammern.

Bierbrauerei-Einrichtungen

modernster Bauart

liefert unter Garantie für höchste Extraktausbeute als ausschliessliche Spezialität

Otto Wehrle,

Maschinenfabrik, Kessel- und Kupfer-schmiede.

Emmendingen in Baden.

Grosser illustrierter Katalog steht Brauereien gern zu Diensten.

Besuch erbeten.

Zur modernen

Sandverwertung

alle Maschinen zur Herstellung von Dachziegeln, Mauersteinen, Hohlblöcken, Drainröhren usw.

Dr. Gaspary & Co., Markranstädt, Maschinenfabrik.

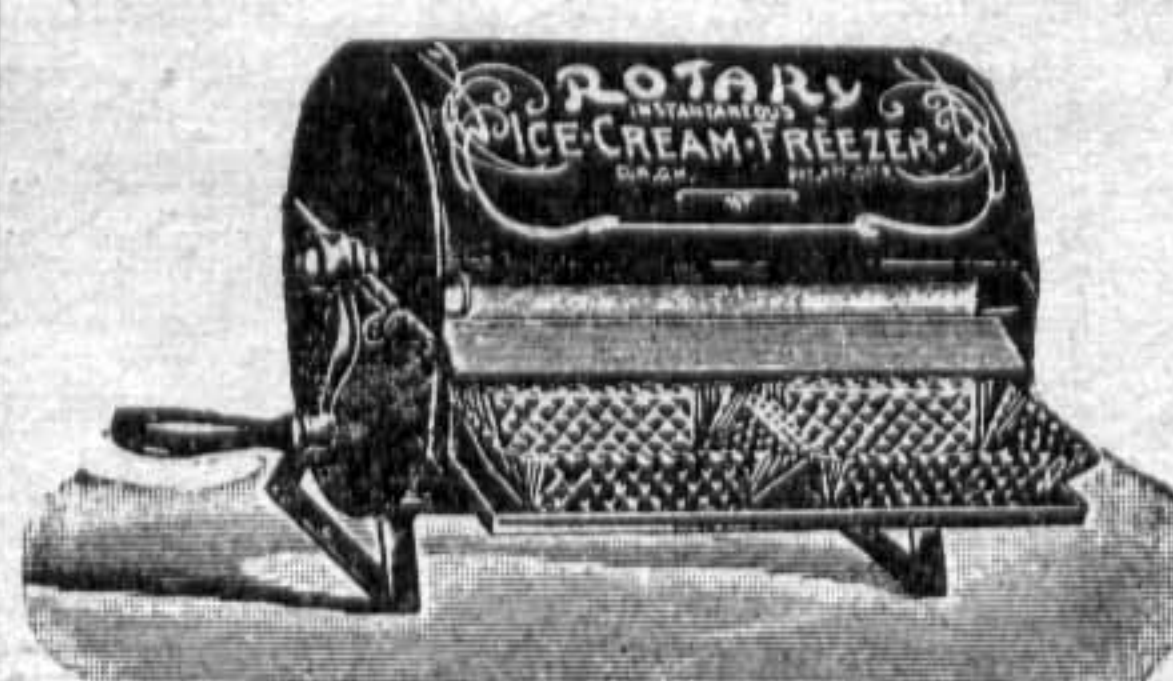
Broschüre Nr. 160 gratis.

Meine patentiert. Maschinen garantieren hochlohnend. Erwerb!



Alle Maschinen der Zementwaren-Industrie. **Modernste Muster.** Kataloge (deutsch, englisch, spanisch). **Emil Carus,** Taucha-U. b. Leipzig, Goldene Medaille Leipzig 1909.

Haushalt - Eismaschine.

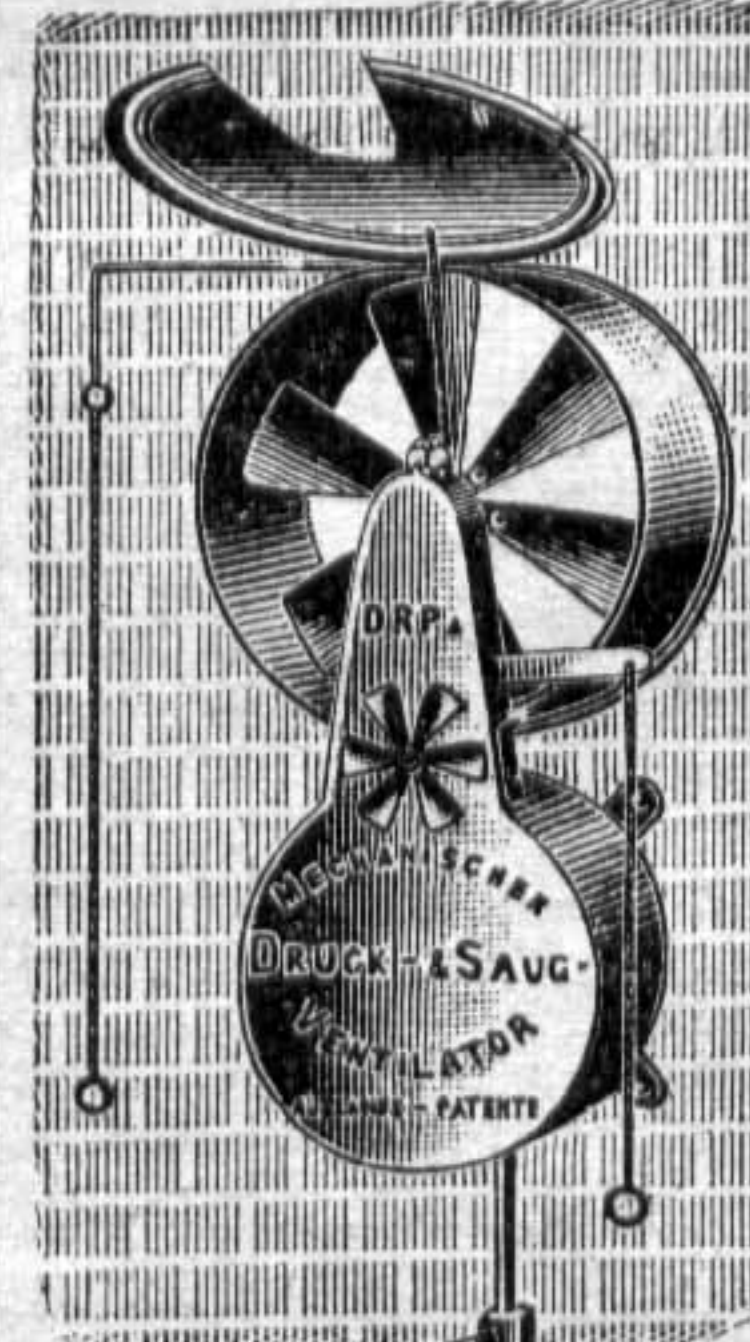


Fertigt zwei verschiedene Sorten Eis auf einmal an. — Gibt bei jeder Umdrehung selbsttätig gebrauchsfertiges Eis heraus. — Muster gegen Nachnahme von M. 7,— excl. Porto.

Hugo Tausig & Co., Metallwarenfabrik „HERA“, Leipzig-Li.

Karl Krause, Leipzig

Papier-Bearbeitungs-Maschinen



Mauer- und Tisch - Ventilatoren

mit Federaufzug. Grossartiger Erfolg. Dauerhaft. 1 Jahr Garantie. Mässige Preise. Prospekt auf Wunsch. **Oberschl. Apparat-Bauanstalt Lubinus, Stein & Co.,** Kattowitz 22 (Oberschlesien) (Deutschland).

TROPEN-AUSRÜSTUNGEN

für Offiziere, Beamte, Kaufleute und Farmer.

Expeditionsausrüstungen

Thüringer und Sächsische Industrie-erzeugnisse, Artikel für den Hausbedarf, Plantagen-Geräte und Maschinen etc. Wir erbitten Vertrauens-Orders, welche auf Grund persönlicher in den Tropen gesammelten reichen Erfahrungen fach- und sachgemäss ausgeführt werden. Preisliste „E“ gratis und franko.

Permanente Ausstellung

für Tropenbedarf.

VERSANDHAUS „UEBERSEE“ Pinckert & Co., Erfurt.

Bei Bestellungen wolle man sich gefl. auf die Anzeigen in „Kolonie und Heimat“ beziehen.

Zeichnungsaufforderung für die Togo-Pflanzungs-Aktiengesellschaft

Zweck der Gesellschaft: Pflanzungsbetrieb in der deutschen Togokolonie, insbesondere Kultur von Kautschuk und Sisalhanf unter Uebernahme von rund 7500 ha Land in der Landschaft Gadja einschliesslich einer Versuchspflanzung von der Deutschen Togogesellschaft.

Rechtsform: Aktiengesellschaft.

Sitz: Berlin.

Kapital: mindestens 750 000 M und höchstens 1 000 000 M in Aktien zu je 1000 M auf den Inhaber.

Zahlungsbedingungen: 25% zuzüglich 5% für den Aktienstempel und Gründungskosten, auf Aufforderung des Gründungskomitees weitere je 25% nach Massgabe des Statuts in den Jahren 1911, 1912 und 1913.

Wer die Entwicklung der deutschen Tropenkolonien in den letzten Jahren verfolgt hat, wird als eine der wichtigsten Erscheinungen die steigende Vergrösserung des europäischen Plantagenbetriebes feststellen. Sowohl die statistisch nachweisbare ausserordentliche Zunahme der Pflanzungsunternehmungen und der von ihnen angebauten Flächen wie die Berichte von Sachverständigen beweisen, dass das Vertrauen in die Zukunft des Plantagenbaues stetig zunimmt, und dass die Zeit der Versuche im wesentlichen vorüber ist. Wohl rechnet man nicht mehr mit den phantastischen Dividendenziffern früherer Jahre, aber die tatsächlichen Erfahrungen zeigen, dass bestimmte Kulturen, sachgemäss betrieben, in unseren Kolonien angemessene, ja gute Verzinsung des angelegten Kapitals nachweislich bieten.

An der Spitze dieser Kulturen steht der

Kautschukbau,

der in Kamerun, Neuguinea und Samoa als Anpflanzung von Hevea, Ficus oder Kiekia betrieben wird, in Deutsch-Ostafrika sich, den klimatischen und Boderverhältnissen entsprechend, dem Anbau von Manihot Glaziovii zugewendet hat. Auch wenn die heutigen hohen Preise des Kautschuks zu einem normalen Stand zurückkehren, muss diese Kultur in Deutsch-Ostafrika als sehr gewinnbringend und zusammen mit Sisal als das Rückgrat der dortigen Plantagenkultur bezeichnet werden.

An zweiter Stelle der deutschen Plantagenprodukte steht der

Sisalhanf,

der bisher innerhalb der deutschen Kolonien fast ausschliesslich in Deutsch-Ostafrika erzeugt wird und bereits eine eigene grosse Bedeutung auf dem Weltmarkt besitzt.

Wenn die zu gründende Gesellschaft diese beiden Kulturen in der **Togokolonie** aufnehmen soll, so geschieht das in der Erkenntnis, dass Togo klimatisch ähnliche Verhältnisse wie Ostafrika bietet, im übrigen aber eine Reihe besonders günstiger Vorbedingungen aufweist.

Die Kautschukkultur in Togo

ist keineswegs etwas Neues. Die Agupflanzung baut seit 1901 in kleinem, seit 1906 in ansehnlichem Umfange Manihot an, und eine Reihe von Regierungsstationen hat ausgedehnte Versuche mit diesem Kautschukbaum gemacht. Es ist zweifellos festgestellt, dass er in Togo sehr gut gedeiht, unter keinen Schädlingen zu leiden hat und einen gutbezahlten Kautschuk liefert. Vor allem aber besitzt der Manihotbaum in Togo die Eigenart, dass er durch den in Ostafrika im allgemeinen nicht anwendbaren Grätenschnitt angezapft werden kann und so ein gleichmässiges und reines Produkt gewährleistet. Daneben hat sich aber auch Hevea bisher gut bewährt.

Die Sisalhanfkultur in Togo

wird ebenfalls bereits seit mehreren Jahren betrieben. Die Anlage von rund 80 ha auf Plantage Kpeme und Versuchspflanzungen an mehreren Orten, insbesondere auch am Agu, haben bewiesen, dass die Sisalagave in Togo gut gedeiht und im gleichen Alter schnittreif wird wie in Ostafrika.

Der Hauptvorteil Togos aber liegt in den

günstigen Arbeiterverhältnissen.

Bei der geringen Zahl der vorhandenen Plantagen findet die zahlreiche, erwerbsfreudige eingeborene Bauernbevölkerung in ihren umfangreichen Eingeborenenkulturen keine voll ausreichende Beschäftigung; Tausende von Eingeborenen aus Süd- und Mittelogo gehen hinüber nach der benachbarten englischen Goldküste, um auf den dortigen Kakaoplantagen der wohlhabenderen Eingeborenen gegen Lohn zu arbeiten. Hunderttausende von Eingeborenen in Nordtogo sind für Ausfuhrkulturen bisher so gut wie gar nicht nutzbar gemacht! Der übliche Arbeitsvertrag läuft in Togo ein volles Kalenderjahr, die Vertragsarbeiter kommen regelmässig jeden Werktag zur Arbeit, die Verpflegung macht keinerlei Schwierigkeiten, Werkkosten fallen fort, der Lohn wird in Bargeld bezahlt, die Ausgaben für Unterkunft und für Krankheiten sind verschwindend. Neben den Vertragsarbeitern kann man ansehnliche Mengen von Tagelöhnern, darunter für leichtere Arbeiten auch Frauen und Kinder, meist ohne Schwierigkeiten aus den Dörfern der Umgegend einer Plantage bekommen.

In bezug auf die Arbeiterverhältnisse ist die Togokolonie mithin Deutsch-Ostafrika bei weitem überlegen. Dasselbe gilt von den

Schiffsverbindungen:

Togo hat deutsche, englische und französische Dampfer nach den wichtigsten Hafen- und Handelsplätzen von Deutschland, Holland, Belgien, Frankreich und England; der Verkauf der Plantagerzeugnisse wird dadurch ausserordentlich erleichtert. Dabei ist der Seeweg kürzer, die Frachten sind billiger (keine Suezkanalgebühren!) und die Verladungsgelegenheiten ungleich häufiger als in irgend einer anderen deutschen Kolonie.

Als Grundlage des neuen Unternehmens wird von der Deutschen Togogesellschaft ein geschlossenes Areal von

rund 7500 ha

in der Landschaft Gadja, einige Kilometer südlich des Aguberges, einschliesslich einer Versuchspflanzung eingebracht. Das Land wird im Osten durch den Schiofluss auf über 10 km Länge begrenzt und reicht im Westen an den Aweto und den vom Agu kommenden Egbfluss heran. Hier wird es von der

Eisenbahn Lome - Palime

durchschnitten. Die Anlage einer Anschlussweiche dicht bei der Versuchspflanzung, rund 100 km von Lome entfernt, ist geplant.

Auf dem Lande ruhen keinerlei Abgaben oder Betriebsbeschränkungen, abgesehen von Bestimmungen zum Schutze des Uferwaldes des Schio, sondern nur die geringe Verpflichtung, jährlich 50 ha neu in Kultur zu nehmen, bis die Hälfte des Landes in Kultur genommen ist.

Der auf die Gesellschaft übergehende Landbesitz ist von der amtlich bestellten Landkommission bereits untersucht, irgendwelche Enteignung zugunsten der Eingeborenen ist ausgeschlossen. Die Eintragung in das Grundbuch ist beantragt. Die 7500 ha werden die grösste geschlossene Landfläche darstellen, — die von der Eisenbahn berührt — in Togo in Privathänden ist. Das Land ist nach den Gutachten der Herren Geh. Regierungsrat Professor Dr. Wohltmann, Pflanzungsdirektor Woeckel und Pflanzungsleiter Meinhardt (Gomba, Deutsch-Ostafrika) für Manihot- und Sisalbau gut geeignet.

Die Versuchspflanzung.

im Jahre 1907 angelegt, umfasst mehrere ha dreijährige Sisalagaven, die zum Teil aus Deutsch-Ostafrika stammen, 1 ha dreijährigen Manihot Glaziovii, ferner mehrere ha verschiedene einjährige Gerbstoffpflanzen und Baumwolle. In Saatbeeten stehen rund 60000 Sisalbulbillen sowie mehrere tausend aus Deutsch-Ostafrika stammende Pflänzchen des Kapok- oder Baumwollbaumes, deren Auspflanzung als Nebenkultur sicherlich empfehlenswert ist. Ausserdem befindet sich auf der Pflanzung ein kleines Arbeiterdörfchen.

Für weiteres Saatgut von Sisalagaven und Manihot ist Vorsorge getroffen.

Die Deutsche Togogesellschaft, welche ihrerseits alle Kosten für die Aufbringung des Kapitals der neuen Gesellschaft übernimmt, erhält für die Einbringung der 7500 ha einschliesslich der Versuchspflanzung 250000 Mk., wovon 150000 Mk. bar und 100000 Mk. in Aktien, die als vollbezahlt gelten. Die 150000 Mk. Barzahlung

werden mit je 50000 Mk. fällig mit dem Tage der Eintragung der neuen Gesellschaft in das Handelsregister, sowie 1 Jahr und 2 Jahre nach diesem Tage.

Die

Organisation

der neuen Gesellschaft ist so gedacht, dass die heimische Verwaltung vereinigt wird mit der Deutschen Togogesellschaft, der Pflanzungsgesellschaft Kpeme in Togo und der Agupflanzungsgesellschaft; auf diese Weise wird nicht nur an Ausgaben in Berlin wie bei Inspektionsreisen gespart, sondern auch der Betrieb durch Austausch von Erfahrungen und gegenseitige Aushilfe mit Beamten bei Krankheit, Urlaub oder vorübergehender Arbeitsüberhäufung sehr erleichtert.

Die Oberaufsicht in Togo soll dem seit 1892 dort tätigen mitunterzeichneten Pflanzungsdirektor der Agupflanzung, Otto Woeckel, übertragen werden. Als Pflanzungsleiter ist der älteste Angestellte der Agupflanzung, Carl Feubel, ins Auge gefasst, der, seit 1902 teils auf der Agupflanzung, teils auf der Plantage Kpeme tätig, sowohl Kautschukkultur wie Sisalanbau genau kennen gelernt hat.

Selbstverständlich steht es aber der neuen Gesellschaft völlig frei, vorstehende Vorschläge für die Organisation zu beachten oder nicht.

Arbeitsplan.

Wir glauben davon absehen zu sollen, einen genauen Arbeits- und Haushaltungsplan, für Jahre hinaus berechnet, aufzustellen. Es wird das Sache der neuen Gesellschaft sein und wesentlich davon abhängen, ob nur das Mindestkapital von 750000 Mk. oder ein höherer Betrag gezeichnet wird. Wir rechnen aber auf Grund der tatsächlichen Erfahrungen in Deutsch-Ostafrika und Togo mit folgenden

Grundziffern.

Bei Sisal schätzen wir die Anlagekosten pro ha bis zu der im 4. Jahre beginnenden Schnittrufe an Löhnen für Schwarze einschliesslich der schwarzen Aufseher auf 270 Mk., bei Manihot bis zur Zapfrufe im fünften Jahre auf 600 Mk.

Für Wohngebäude und -inventar rechnen wir 20000 Mk., für sonstiges Inventar und Geräte 10000 Mk. einmalige Anschaffung bei 4500 Mk. jährlicher Abschreibung und Erneuerung. Für Feldbahn und Anschlussgeleise setzen wir 18000 Mk. Anlage und jährlich 1000 Mk., für eine Sisalfabrik 100000 Mk. Anlage und jährlich 15000 Mk. Abschreibung und Erneuerung ein. An Europäern wird man in den ersten beiden 1—2, vom dritten Jahre an dauernd 2 Pflanzler und vom dritten oder vierten Jahre an 1 Maschinisten benötigen. Die heimische Verwaltung wird rund 8000 Mk. jährlich kosten.

An Einnahmen rechnen wir bei Manihot im fünften Jahre 50 kg, im sechsten Jahre 75 kg, im siebenten Jahre 100 kg, vom achten Jahre an 125 kg trockenen Kautschuk pro ha, die bei einem Verkaufspreise von 6 M pro kg (heute etwa 9 bis 10 M!) auf Grund der Erfahrungen der Agupflanzung einen Bruttoüberschuss von 3 M pro kg ergeben.

Bei Sisal rechnen wir im vierten, fünften und sechsten Jahre je 1½ t Hanf pro ha, schätzen die Kosten der Erntebereitung vom Schnitt der Blätter bis franko Waggon ohne Europäer und Abschreibungen auf 130 M, Fracht und Verkauf auf 120 M pro t und erhalten bei einem Verkaufspreise von 550 M (heute für ostafrikanischen Hanf 580—600 M pro t) einen Bruttoüberschuss von 300 M.

Aus diesen Bruttoüberschüssen sind die Kosten für Europäer, Abschreibung und Erneuerung von Gebäuden, Inventar, Feldbahn und Fabrik, Neupflanzung von Kautschuk und Sisal, um die Pflanzung stets auf gleichem Stande zu erhalten, endlich heimische Verwaltung und Unvorhergesehenes zu bestreiten.

Wir kommen auf Grund dieser Ziffern zu dem Ergebnis, dass ein Aktienkapital von 750000 Mk. voraussichtlich ausreichen wird, um eine Anlage von 200 ha Kautschuk (Manihot Glaziovii oder Hevea) und 300 ha = 1000000 Pflanzern Sisalagaven nebst Zubehör zu schaffen und bei jährlicher Neupflanzung von 100 ha Sisalagaven dauernd zu erhalten und dabei eine bereits im sechsten Jahre beginnende und dann schnell steigende Dividende zu erzielen.

Nicht berücksichtigt ist hierbei die Möglichkeit von Neben- und Zwischenkulturen, wofür u. a. Kapok und Baumwolle in Betracht kommen. Ebenso ist die Möglichkeit einer Ausnutzung des bei dem vorgesehenen Kapitale von der Gesellschaft vorläufig nicht in Kultur zu nehmenden Landbesitzes bei diesen Berechnungen nicht miteingesetzt worden.

Die vorstehenden Ziffern bewegen sich auf dem realen Boden tatsächlicher Erfahrungen und bieten somit die Gewähr, dass unter normalen Verhältnissen die ausgesprochenen Erwartungen erfüllt werden.

Auf Grund der obigen Zeichnungsaufforderung ladet das unterzeichnete Komitee ein zur Zeichnung auf das Kapital der zu errichtenden Gesellschaft.

Der Statutentwurf steht auf Wunsch zur Verfügung.

Komitee zur Gründung der Togo-Pflanzungs-Aktiengesellschaft:

Friedrich Hupfeld Direktor der Deutschen Togogesellschaft, der Pflanzungsgesellschaft Kpeme in Togo und der Agupflanzungsgesellschaft, Berlin	Heinrich Müller Kommerzienrat und Fabrikbesitzer, Krefeld, Vorsitzender des Aufsichtsrats der Agupflanzungsgesellschaft
---	---

Dr. Cremer Rechtsanwalt, Hagen i. W.	J. C. Lange Direktor der Deutschen Agavengesellschaft, Berlin	Otto Woeckel Pflanzungsdirektor, Tafie a. Agu, Togo
---	--	--

Der Aufsichtsrat der Deutschen Togogesellschaft:

Carl Ladewig Direktor der Moliwepflanzungsgesellschaft, Berlin, Vorsitzender, zugleich Vorsitzender des Aufsichtsrats der Pflanzungsgesellschaft Kpeme in Togo	C. Staib Geh. Hofrat, Direktor der Kgl. Württ. Hofbank G. m. b. H., Stuttgart
Eduard Achelis i. Fa.: Joh. Achelis & Söhne, Bremen	Erich Fabarius i. Fa.: Knoop & Fabarius, Bremen
Freiherr von Herman-Schorn Schorn b. Neuburg a. D., Bayern, vormals landwirtschaftl. Sachverständiger bei der Kaiserlich Deutschen Botschaft in Washington	Dr. Otto Warburg Professor, Berlin-Charlottenburg

Wirtschaftlicher Beirat:

Louis Hoff Generaldirektor, Harburg a. E., Vorsitzender des Centralvereins Deutscher Kautschukwaren-Fabriken	Dr. F. Wohltmann Geh. Regierungsrat, Professor, Halle a. S.
---	--

Zeichnungsschein.

Auf Grund der mir/uns zugegangenen Zeichnungsaufforderung verpflichte... ich mich wir uns, der im Laufe des Winters, spätestens bis 31. März 1911 zu errichtenden

Togo-Pflanzungs-Aktiengesellschaft

mit einer Beteiligung von

Aktien à 1000 M = Mark
beizutreten.

Ich/Wir verpflichte... mich/uns, 25% dieses Betrages zuzüglich 5% für den Aktienstempel und Gründungskosten auf Aufforderung des Gründungskomitees, den Rest nach Massgabe des Statuts in den Jahren 1911, 1912 und 1913 einzuzahlen.
Ueber den gezeichneten Betrag hinaus hatte... ich/wir nicht.

(Ort):, den 191.....

An
das Komitee zur Gründung der
Togo-Pflanzungs-Aktiengesellschaft.
z. H. Herrn Direktor Fr. Hupfeld,
Berlin W 57
Potsdamerstr. 63.

Name:

Stand:

Wohnung: